

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 310

Freitag, den 17. Dezember 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 85.

Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königsgräber Straße Nr. 56. Telefon Lühow 9903.

Bezugspreis:

Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preiskliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint
täglich.

Anzeigenpreise:

Die 7gespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 300,00 M., 3/4 Seite = 160,00 M.
Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.

Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königsgräber Straße Nr. 56. Telefon Lühow 9903.

Amerika und die Zentralmächte.

Die Antwort Oesterreich-Ungarns.

Wie aus Wien gemeldet wird, hat der Minister des Aeußern, Baron von Burian, an den amerikanischen Botschafter Penfield unterm 14. Dezember 1915 nachstehende Note gerichtet:

Zu der sehr geschätzten Note Nr. 4167, welche seine Excellenz, der Herr Außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, C. Frederik Penfield, namens der amerikanischen Regierung in der Angelegenheit der Versenkung des italienischen Dampfers „Ancona“ unterm 9. Dezember an ihn gerichtet hat, beehrt sich der Unterzeichnete vorläufig und unbeschadet einer eingehenden meritorischen Behandlung der Reklamation zu bemerken, daß die Schärfe, mit welcher die Bundesregierung den Kommandanten des an der Sache beteiligten Unterseebootes tadeln zu sollen vermeint und die Entschiedenheit, mit der die an die Adresse der österreichisch-ungarischen Regierung gerichteten Forderungen vorgebracht erscheinen, wohl hätten erwarten lassen, daß die Regierung der Union die tatsächlichen Umstände des Falles, auf welchen sie sich stützt, genau angebe. Wie unschwer zu erkennen ist, läßt die in der besagten Note enthaltene Darstellung des Sachverhalts zahlreiche Zweifel Raum und gewährt, selbst wenn sie in allen Punkten zuträfe, und der Beurteilung des Falles die rigorosste Rechtsauffassung zu Grunde gelegt würde, durchaus keine genügende Handhabe, um dem Kommandanten des Kriegsschiffes oder der österreichisch-ungarischen Regierung ein Verschulden zur Last zu legen. Die Bundesregierung hat es auch unterlassen, die Personen zu bezeichnen, auf deren Aussagen sie sich beruft und welchen sie augenscheinlich einen höheren Grad von Glaubwürdigkeit zuerkennen zu dürfen glaubt, als dem Kommando der kaiserlichen und königlichen Flotten. Auch was Zahl, Namen und näheres Schicksal der amerikanischen Bürger anlangt, die im kritischen Augenblick an Bord des genannten Dampfers weilten, läßt die Note jeglichen Aufschluß vermissen.

Die österreichisch-ungarische Regierung ist gleichwohl im Hinblick darauf, daß das Washingtoner Kabinett nunmehr eine positive Erklärung des Inhaltes abgegeben hat, es seien bei dem fraglichen Vorfall Angehörige der Vereinigten Staaten von Amerika zu Schaden gekommen, im Prinzip bereit, in der Angelegenheit in einen Gedankenaustausch mit der Bundesregierung einzutreten. Sie muß aber zunächst die Frage aufwerfen, weshalb diese Regierung davon abgesehen hat, die in ihrer Note aufgestellten Forderungen unter Bedachtnahme auf die von ihr selbst hervorgehobenen besonderen Umstände des inkriminierten Vorganges juristisch zu begründen und an die Stelle einer solchen Begründung den Hinweis auf den Schriftenwechsel gesetzt hat, den sie in anderen Angelegenheiten mit einer anderen Regierung geführt hatte. Die österreichisch-ungarische Regierung vermag dem Washingtoner Kabinett auf diesem ungewöhnlichen Wege umweniger zu folgen, als sie keineswegs authentische Kenntnis von allen einschlägigen Korrespondenzen der Bundesregierung besitzt, und sie ist auch nicht der Ansicht, daß ihr diese Kenntnis im vorliegenden Falle genügen könnte, der, soweit ihre Informationen reichen, in wesentlichen Punkten anders geartet ist, als der Fall oder die Fälle, auf welche die Regierung der Union anzuspielen scheint. Die österreichisch-ungarische Regierung darf somit dem Washingtoner Kabinett anheim geben, die einzelnen Rechtsfälle zu formulieren, gegen welche der Kommandant des Unterseebootes anlässlich der Versenkung der „Ancona“ verstoßen haben soll.

Die Regierung der Union hat auch geglaubt, auf die Haltung verweisen zu sollen, welche das Berliner Kabinett in dem erwähnten Schriftenwechsel eingenommen hat. Die österreichisch-ungarische Regierung findet in der sehr geschätzten

Note keinerlei Anhaltspunkte dafür, welcher Ansicht dieser Hinweis entspringt. Sollte jedoch die Bundesregierung damit bezwecken haben, eine Meinung in der Richtung zu äußern, als wäre der stehenden Angelegenheit ein Präjudiz irgendwelcher Art gegeben, so muß die Regierung, um etwaigen Mißverständnissen zuvorzukommen, erklären, daß sie sich selbstverständlich volle Freiheit wahr, bei Erörterung des Falles der „Ancona“ ihre eigene Rechtsauffassung geltend zu machen. Indem der Unterzeichnete die Ehre hat, die Gefälligkeit Seiner Excellenz des Herrn Botschafters der Vereinigten Staaten von Amerika mit der ergebenen Bitte in Anspruch zu nehmen, das Vorstehende der amerikanischen Regierung mitteilen und bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck bringen zu wollen, daß die österreichisch-ungarische Regierung das Schicksal der unschuldigen Opfer des bewußten Vorfalles nicht weniger als die ameri-

kanische Regierung und unter allen Umständen aufrichtig beklagt, benützt er zugleich auch diesen Anlaß, um Seiner Excellenz dem Herrn Botschafter den Ausdruck seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern. Burian m. p.

In ihren Leitartikeln und Berichten — so meldet die „Kölnische Zeitung“ aus Washington — betrachten die Blätter einmütig die Note der amerikanischen Regierung an die Wiener Regierung als ein Ultimatum, sowohl der Form wie dem Inhalte nach. Die Sprache sei schärfer als je zuvor. Namentlich mache das wiederholte Vorkommen des Wortes „Forderung“ eine Erörterung oder ein Kompromiß unmöglich. Die Antwort sei binnen einer Woche fällig, sonst würden danach die diplomatischen Beziehungen abgebrochen werden, da Wilson und Lansing alle Brücken hinter sich abgebrochen hätten. Nach einer Meldung des „Se-

colo“ in Mailand sind die Deutsch-Amerikaner über die Note Amerikas an Oesterreich-Ungarn außerst empört. Sie werfen Wilson vor, er wolle damit lediglich Stimmung machen für seine Wiederwahl.

Die Note scheint aber noch nicht der einzige unfreundliche Akt zu sein, den Amerika gegen Oesterreich-Ungarn im Schilde führt. Wie nämlich die „Frankfurter Zeitung“ aus New York meldet, wird Wilson möglicherweise die Abberufung des österreichisch-ungarischen Geschäftsträgers Zwiedineck verlangen, der auf Grund eines in den Blättern wiedergegebenen Briefes beschuldigt wird, die Konsuln Oesterreichs aufgefordert zu haben, Pässe neutraler Länder zu beschaffen, um Referisten heimzuschicken.

Nach derselben Quelle versucht der Präsident, die deutsche Regierung zu bestimmen, in der „Lusitania“-Frage wenigstens soweit nachzugeben, daß die Debatten darüber im Kongreß vermieden werden können. Gleichzeitig wird aber auch ein amerikanisches Einschreiten gegen den Viererband gemeldet: Die Washingtoner Regierung hat Einspruch gegen den Uebergriff des französischen Kreuzers „Descartes“ erhoben, der vom amerikanischen Dampfer „Como“ in der Nähe von Portorico deutsche Mitglieber der Mannschaft herunterholte.

Schließlich sei noch die folgende Reuterachricht aus Washington erwähnt: Der britische Botschafter wurde ermächtigt, beiden Militärattachés Roy-Ged und v. Papen bedingungsloses freies Geleit einzuräumen. Die beiden Attachés beabsichtigen, am Dienstag mit dem Dampfer „Nordham“ abzureisen.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 16. Dezember 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des General-Feldmarschalls v. Hindenburg.

Russische Abteilungen, die nördlich des Dryswiatz-Sees bis in unsere Stellung vorgegangen waren, wurden durch Gegenangriff zurückgeworfen. In der Gegend der Berezina-Mündung brach ein Vorstoß des Feindes im Feuer unserer Infanterie zusammen.

Seeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert. Nachts kam es zu kleinen Patrouillen-Zusammenstößen.

Seeresgruppe des Generals v. Binzingen.

Bei Berezianj scheiterte ein feindlicher Angriff. Ein russisches Flugzeug mußte östlich von Sud im Bereich der österreichisch-ungarischen Truppen landen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Montenegro wurden mit Erfolg fortgesetzt. Die österreichisch-ungarischen Truppen stehen nahe vor Bijelopolje.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Behäufte Artilleriekämpfe und rege Fliegeraktivität auf dem größten Teil der Front. Bei Bailly wurden zwei kleine Postierungen auf dem Südufer der Aisne nachts von den Franzosen überfallen. Leutnant Immelman brachte gestern über Valenciennes das heute feindliche Flugzeug, einen englischen Eindecker, im Luftkampf zum Absturz.

Der vorgestrichene Fliegerangriff auf Mühlheim (Waden) soll nach französischer Darstellung als Ziel die dortigen Bahnhofsanlagen gehabt haben. In deren Nähe ist aber keine der geworfenen Bomben gefallen; dagegen wurde in der Stadt ein Bürger getötet, ein anderer verletzt. Der rein militärische Schaden beschränkt sich auf die Zerstörung einiger Fensterscheiben im Bazar.

Oberste Seeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 16. Dezember 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Gebiete des Korminbaches wies die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand einen russischen Vorstoß ab. Südwestlich von Olga wurde ein feindlicher Flieger zum Landen gezwungen und gefangen. Eines unserer Flugzeuggeschwader belegte die an der Bahn Miedwieze-Sarny liegende Eisenbahnstation Antonowka und den Bahnhof von Klewan mit Bomben. Die Aktion hatte Erfolg. Bei Klewan entstand ein Brand. Alle Flugzeuge kehrten trotz heftiger Beschädigung unverfehrt zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler und an der Sonzo-Front fanden einzelne Gefechtskämpfe statt. Im Gitscherbecken bemühten sich unsere Truppen durch Ueberfall einer italienischen Vorstellung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen warfen gestern den Feind auch südöstlich von Glibac in die Taraschlucht hinaus. Andere österreichisch-ungarische Kolonnen gewannen unter heftigen Kämpfen die Höhen unmittelbar nördlich von Bijelopolje und das Gelände halbenwegs zwischen Kotaj und Berane. Westlich von Zpet hat der Gegner den Rückzug gegen Plav und Gusinje angetreten. Die Zahl der gestern mitgeteilten Gefangenen erhöhte sich auf 900 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Die Grundzüge der amerikanischen Politik.

Eine geraume Zeit lang schienen alle Schwierigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und den Mittelmächten beseitigt zu sein. Deutschlands Entgegenkommen in der Frage des Tauchbootkrieges, in der „Lusitania“- und „Arabic“-Angelegenheit, schienen sogar einen Stimmungsumschwung zu ungunsten Englands hervorgerufen zu haben, dessen willkürliches Vorgehen auch die dortigen Handelskreise verlegt hatte. Unvermutlich sind neue Schwierigkeiten aufgetaucht. Unsere Leser erinnern sich der Votivast des Präsidenten Wilson an den Kongreß, die ihren Höhepunkt in dem Angriff gegen die „unter fremden Flaggen geborenen amerikanischen Bürger“ erreichte, denen nachgelagt wird, daß sie „Gift und Mordlust in die Adern des nationalen Lebens gesößt“ hätten, so daß Strafgesetze gegen sie geschaffen werden müßten. Wilson spricht es nicht direkt aus, wen er meint, aber nach Lage der Dinge ist die Spitze gegen die Deutschen unverkennbar. Die Freude über diese Andeutungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten war in England deutlich sichtbar. Das Reutersche Büro ließ nicht nur die erwähnten Ausfälle gegen die Deutschen enthielten, wörtlich durch, sondern erging sich gleichzeitig im Verein mit der englischen Presse in geheimnisvollen Andeutungen über einen bevorstehenden Abbruch der diplomatischen Beziehungen, wie schon so oft im Verlaufe dieses Weltkrieges.

Dazu kam die Versenkung des italienischen Dampfers „Ancona“. Die amtliche Erklärung der österreichisch-ungarischen Regierung, daß der Dampfer trotz des Anrufes und eines Warnungsschusses nicht gehalten hatte, wurde wenig beachtet. In der Note, welche die Vereinigten Staaten an unsere Bundesgenossen richteten, sprach sich deutlich eine gereizte Stimmung aus, eine Stimmung, die nicht in Einklang mit den Erörterungen zu bringen ist, die noch vor wenigen Wochen stattfanden. Damals gab Amerika zu, daß es zu irgendwelchen Beschwerden keinen Anlaß hätte, wenn das Handelsschiff nach der erfolgten Warnung zu entkommen suchte. Wir

haben gesehen, wie die Note den an sich klaren Sachverhalt umzukehren versucht.

Deutschland hat mit dieser Angelegenheit zwar direkt nichts zu tun, aber trotzdem ist auch in dieser Note eine Spitze gegen uns unverkennbar. Schon vor ihrer Abendung kam hervor die Nachricht von dem Verlangen nach der Abberufung der Attaches Boy-Ed und von Bapen. Von den Gründen, welche die Vereinigten Staaten dazu bewegen, ist nichts bekannt. Eine Erklärung des Staatssekretärs Lansing stellte nur fest, daß dieses Verlangen einen politischen Hintergrund nicht habe, und daß insbesondere der Botschafter Graf v. Bernstorff dabei gänzlich unbeteiligt sei. Diese Erklärung ist insofern erfreulich, als Deutschland stets betont hat, daß es Zerwürfnisse mit der nordamerikanischen Republik zu vermeiden wünsche. Und das wird auch ferner Deutschlands Wunsch sein. Die englische Presse triumphiert zu früh, wenn sie bevorstehende Zwistigkeiten aus den Vorfällen konstruieren will.

Was aber ist nun der eigentliche Grund zu dem Stimmungswechsel, der sich so plötzlich vollzogen hat? Englische Treibereien allein, die ja von dem ersten Tage des Weltkrieges an nicht aufgehört haben? — Wir deuteten schon an, daß Faktoren aus der inneren Politik der Vereinigten Staaten hier mitsprechen. In der „Kreuzzeitung“ beschäftigt sich Professor Goetsch mit diesen Vorgängen. Wir geben seine Ausführungen im Auszug nachstehend wieder.

Professor Goetsch knüpft an den Kongreß an, der Anfang Dezember wie herkömmlich zusammengetreten ist, und ebenfalls wie herkömmlich habe der Präsident in einer Botschaft an ihn sein politisches Programm ausgesprochen, das er durch eine Rede im Manhattanklub vorbereitet hatte.

„Um diese Rundgebung richtig zu beurteilen, muß man im Auge behalten, daß sie die Wahlbewegung des nächsten Jahres für die Präsidentenwahl bereits im Auge hat. Unter diesem Gesichtspunkte aber sind die Äußerungen Wilsons noch auffälliger.“

Sie enthalten aus dem Munde eines demokratischen Präsidenten ein Bekenntnis zur Monroe-Lehre und ein nationales Rüstungsprogramm, die völlig republikanisch klingen. Wilson hält es also mit Rücksicht auf die Wahlbewegung für nötig, in der lange hingezogenen Frage der Seeres- und Flottenverfälschung politisch Stellung zu nehmen, und ist, wenn er dies tut, natürlich der Zustimmung der leitenden Kreise der demokratischen Partei sicher, obwohl seine Sätze durchaus gegen deren bisheriges Programm gehen. Wir dürfen darin eine Wirkung der unablässigen Agitation besonders des früheren Präsidenten Roosevelt sehen. Jedem damit nun auch von den Demokraten die Notwendigkeit einer großen selbständigen Handelsflotte — gleichfalls eine alte republikanische, von den Demokraten aber bisher abgelehnte Forderung — verbunden wird, ist so Wilson bemüht, diesen Wind in die Segel seiner Partei einzufangen. Zugleich sucht er mit der Betonung der alten Unabhängigkeit und Selbstständigkeit für die amerikanische Hemisphäre sich die Kreise zu gewinnen, die an der Botschaft Monroes im alten Sinne George Washingtons festhalten, d. h. eine Einmischung in die europäischen Angelegenheiten durchaus vermeiden wollen. Jedenfalls glaubt er und sein Kreis, daß dieses Programm das richtige „Jesse“ für die Wahlbewegung sein wird, deren Bräutlin schon stattfinden.

Darauf ist das politische Leben in der Union jetzt eingestellt und deshalb ist es, von allen anderen Gründen, die an sich schon dagegen sprechen, abgesehen, gar nicht wahrscheinlich, daß sich die Vereinigten Staaten weiter in den Krieg hineinziehen lassen werden. In dieser Beziehung werden die Wünsche Englands, die in einer sehr aufdringlichen Botsprechung der Wilsonschen Botschaft durch die „Times“ (8. Dezember) ausgesprochen werden, daß Amerika aus seiner glänzenden Isolierung herauszutreten würde, nicht erfüllt werden. Und wir werden selbstverständlich noch viel weniger England den Gefallen tun, um von uns aus zu einer Verschärfung der deutschen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten beizutragen, die nur den englischen Interessen dienen würde.“

Professor Goetsch geht sodann auf die von uns gekennzeichneten Angriffe auf die Deutsch-Amerikaner ein und auf das schroffe Auftreten im „Alcon“-Fall und fährt dann fort:

„Von republikanischer Seite haben die Deutsch-Amerikaner schon manche Verdächtigungen ihrer Staatsstreue hinnehmen müssen, aber zum ersten Male wird ihnen dergleichen von dem Ersten der Partei vorgehalten, deren treue Stützen sie jahrzehntlang gewesen sind. Wenn der demokratische Präsident bei Beginn der Wahlbewegung, in der er wiedergewählt werden möchte, so gegen die demokratischen Deutsch-Amerikaner auftritt, so beweist das, daß er weder auf ihre Wahlunterstützung rechnet, noch ihre Gegnerschaft fürchtet. Im Kongreß hat er von ihnen nichts zu fürchten. Denn deutsch-amerikanische Abgeordnete, wenigstens als bewusste Führer der Deutsch-Amerikaner, gibt es in diesem ebenso wenig, wie es eine geschlossene irische Partei gibt. Ob der Präsident in seiner Beurteilung der Parteistandlagen außerhalb des Kongresses recht hat, wenn er glaubt, die Deutsch-Amerikaner so bestreiten zu können, wird sich erst in den nächsten Monaten ergeben. Ebenso wird in dieser Zeit Bryan zeigen müssen, ob er Einsicht und Kraft hat, die demokratische Partei wirklich zu sprengen. Er hat sich sehr scharf gegen Wilsons Rundgebung gewendet, doch nicht so, daß wir daraus schon eine Plattform für eine Parteienbildung erkennen könnten. An der allgemeinen Stellung der Vereinigten Staaten zu Deutschland aber ändert die Unsicherheit in den Parteiverhältnissen, die damit entsteht, nichts. Die Bewegung der Deutsch-Amerikaner und der mit ihnen zusammengehörenden Elemente hat in den bisher verflochtenen 17 Kriegsmontaten an der Deutschland unfreundlichen Haltung der offiziellen Kreise nichts zu ändern vermocht, und damit ist gesagt, daß sie dazu wohl auch in Zukunft nicht imstande sein wird. Dagegen ist die deutsch-unfreundliche Haltung der Union selbst von Monat zu Monat schärfer betont worden, und daß der Präsident Wilson das in seiner offiziellen Botschaft so ausdrückt, drückt gewissermaßen das Siegel auf eine Entwicklung von großer Tragweite auch in die weitere Zukunft hinein.“

Nachmals: wir erwarten nicht, daß sich die Vereinigten Staaten in eine Verschärfung der Spannung zwischen uns und ihnen hineinziehen lassen. Dazu ist vor allem das wirtschaftliche Moment zu stark.“

Der Verfasser geht in diesem Zusammenhang auf den Aufschwung ein, den das gesamte wirt-

schäftliche Leben in den Vereinigten Staaten genommen hat. Er gibt im einzelnen Belege dafür, zeigt, daß die Früchte des wirtschaftlichen Gedeihens selbst solchen Erwerbszweigen zugute kommen, die unter dem Kriege leiden, und zieht daraus den Schluß, daß „ein Kampf dagegen im Lande selbst aussichtslos“ sei. Bedeutsam ist ferner noch, was über das plötzlich hervorgetretene Anlehnungsbedürfnis Englands an Amerika gesagt wird:

„Die Kalkulation für die Zukunft ist, so weit England in Frage kommt, sehr einfach. Läßt sich Englands bisherige Suprematie nicht aufrecht erhalten, so ist ihm lieber, als sich von Deutschland besiegt zu geben, in Prestige und Weltstellung an Nordamerika zu verlieren, in dem wenigstens dieselbe englische Sprache und derselbe englische Geist herrscht. Das ist dann wenigstens ein Trost für England, das durch diesen Krieg unter allen Umständen von seiner bisherigen Höhe heruntersteigt. Hinzu kommt, daß, wie die Verhältnisse in Ostasien sich gestalten, England seine verlorene Position dort nur im Bunde mit den Vereinigten Staaten zurückerobern kann. Denn Japan, der früher unumwundene und jetzt aufdringliche Bundesgenosse und Schützling Indiens, ist ihm der bleibende Feind.“

So mag sich in den politischen Erwägungen gerade des englischen Imperialisten, der früher in den Vereinigten Staaten einen Hauptgegner sah (wie der verstorbenen Chamberlain), eine Veränderung vollziehen dahin, daß er für das englische Weltreich der Zukunft in den Vereinigten Staaten eine Stütze- und Rückendeckung erblickt, die zwar un bequem sein kann, aber wenigstens geistig immer seine Kolonie bleibt.“

Professor Goetsch schließt mit dem Hinweis, daß alle diese Punkte in den nächsten Monaten der Kongreßverhandlungen und der Wahlkampagne bis übers Jahr eine Rolle spielen werden. Das letzte Wort darüber sei aber noch nicht gesprochen, denn schon manchemal sei ja aus dem Munde Nordamerikas eine gewaltige Welle des Widerstandes entstanden, die durch ihren Druck die Haltung der Regierung in andere Bahnen gelenkt habe. „Einsweilen aber tun wir gut, in unsere Erwägungen über Krieg und Frieden diese hier näher begründete und erklärte deutsch-unfreundliche Haltung Nordamerikas dauernd einzusehen.“

Staatssekretär v. Jagow über Amerika.

Der Berliner Korrespondent der „Chicago Daily News“, Herr Oswald F. Schütte, hat, wie er seinem Blatte telegraphiert, die deutsch-amerikanischen Beziehungen mit den höchsten deutschen Beamten erörtert und berichtet darüber:

Alle erklärten empört, daß die Anklagen der Londoner Presse, die aus dieser wiederum von der amerikanischen Presse übernommen wurden, und die die deutsche Regierung für die Explosionen und Feuersbrünste in amerikanischen Fabrikanlagen irgendwie verantwortlich machen wollen, bare Unwahrheiten sind. Sie stellen mit Nachdruck in Abrede, daß die deutsche Regierung oder irgend einer ihrer Vertreter auf irgend eine Weise zu einer solchen Propaganda ihre Hand geliehen haben könnten, und weisen mit Entrüstung die Unterbrechung zurück, nach der ihre Regierung auf irgend eine Weise eine Propaganda ermutigt haben sollte, die frühere deutsche Staatsangehörige und jetzige naturalisierte amerikanische Bürger der Vereinigten Staaten aufzuwecken trachtete.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Jagow äußerte sich:

„Unglücklicherweise kennen wir nicht einmal alle die verschiedenen Anordnungen, die in Ihrem Lande gegen uns erhoben werden. Alles, was wir wissen, ist das, was wir in den Zeitungen lesen. Das ist eben eine dieser großen Schwierigkeiten, daß wir keine direkte Verbindung mit Botschafter Bernstorff in Washington besitzen. Die Anklagen, von denen ich gelesen habe, sind absurd. Die deutsche Regierung hat und will nichts zu tun haben mit jener Propaganda, die die Gehege der Vereinigten Staaten verläßt. Sie hat nichts zu tun mit der Zerstörung amerikanischer Fabriken. Aber rigens ist es sinnlos, den Versuch zu machen, die gegen uns in einer unfreundlichen Presse gemachten Anklagen in allen ihren Einzelheiten zu entkräften. Was wir wollen, ist die Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen mit den Vereinigten Staaten und mit der Bevölkerung der Vereinigten Staaten.“

Der amerikanische Korrespondent kennzeichnet es als „allgemeine Empfindung sowohl unter deutschen wie unter neutralen Beobachtern, daß die Hege in den Vereinigten Staaten wiederum von Großbritannien veranlaßt worden ist in der Hoffnung, die Vereinigten Staaten jetzt noch in diesen Krieg hineinzu ziehen, nachdem ähnliche Bemühungen in Griechenland und Rumänien mißlungen sind und nur dazu geholfen haben, Bulgarien auf die Seite der Verbündeten zu treiben.“

Amerikas Beruf.

Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus New York richtet der „New York American“ in einem Leitartikel einen warnherzigen Aufruf an die amerikanische Bevölkerung, die Gelegenheit zur Beendigung des Krieges zu benutzen, die in den beiden offiziellen Äußerungen des englischen Ministerpräsidenten und des deutschen Reichskanzlers gegeben wurden, und in denen die Bereitwilligkeit, die Friedensfrage zu erörtern, offiziell verkündet worden ist. Das Blatt stellt fest, daß sowohl die militärischen Erfolge der Mittelmächte und der Türkei als auch die maritime Überlegenheit Englands über alle Erörterung erhaben sind. Es sei daher nicht

billig zu warten, daß Deutschland oder England den ersten Schritt zur Einleitung von Friedensunterhandlungen machen können. Ebenso unzweifelhaft aber sei es, daß das Schicksal von Millionen von lächerlichen Einzelheiten der Formalität abhängig gemacht werden sollte. Hier sei dem amerikanischen Volk eine glänzende Gelegenheit gegeben, die Rolle des Friedensstifters zu übernehmen. Die Pflicht Amerikas sei es darum, über alle Äußerungen des erbitterten Kampfes hinweg eine Vereinigung der neutralen Mächte durchzuführen, denen es obliege, die Formel für einen Waffenstillstand zu finden mit dem Endziel, den festen Untergrund für einen dauernden Frieden zu schaffen.

Amerikas Schuld.

Der frühere holländische Ministerpräsident Dr. Ruysse schreibt im „Standdaard“:

Es kann nicht geleugnet werden, daß die Munitionsfrage im jetzigen Kriege eine Bedeutung erlangte, die sie bisher niemals gehabt hat. Was in früheren Feldzügen verschossen wurde, war so unbedeutend im Vergleich zu dem, was jetzt verbraucht wird, daß in früheren Zeiten fast alle Länder sehr leicht imstande waren, sich mit allem nötigen aus dem Lande selbst zu versehen und während des Krieges die Vorräte für das Schlachtfeld zu ergänzen. Dieser Umstand gibt denn auch den Neutralen eine ganz andere Stellung als früher, vor allem in der Munitionsfrage. Die Neutralen sind es, die durch ihre Lieferung von Munition das Ende des Krieges hinausschieben können und dies auch wirklich tun. Angenommen Amerika hätte keine einzige Granate, kein einziges Geschütz und kein einziges Gewehr England oder Frankreich geliefert, dann wäre unzweifelhaft der Krieg bereits im ersten Jahr zu Ende gewesen. Daraus geht hervor, daß Dauer und Ausgang des Krieges in nicht geringem Maße von den Neutralen abhängen. So bereichert sich Amerika auf unglaubliche Weise und zieht den Krieg in die Länge, während wir und andere neutrale Staaten keinen Gulden an Munition verdienen, sondern im Gegenteil durch das Singehen des Krieges immer größeren Schaden erleiden. In der neuen Phase, in die von nun an jede Kriegsführung getreten ist, darf denn auch die Bestimmung im Völkerrecht nicht fehlen, daß allen neutralen Staaten die Lieferung von Munition an kriegsführende Nationen verboten ist.

Die „Times“ meldet aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot für Munition und andere Stahlwaren zu beschließen, an Kraft zugenommen habe. Noch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich den Haß des mächtigen Stahlhandels zuziehen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos sein.

Amerikanische Rüstungen.

Gestern teilten wir nach einem Reutertelegramm aus Washington mit, daß der Marineminister der Vereinigten Staaten es für notwendig hält, innerhalb der nächsten fünf Jahre die Flotte um sechzehn große Schlachtschiffe, zehn kleine Kreuzer, fünfzig Torpedoboots-erklärer, fünfzehn Hochseefischerboote und fünfundsiebzig Küstenunterseeboote zu verstärken. Wie Reuter ferner meldet, beauftragt der Staatssekretär des Kriegsamtes in seinem Jahresbericht die Bildung von zehn neuen Infanterie-Regimenten, vier Regimenten Feldartillerie, 52 Kompanien Küsten-Artillerie, 15 Kompanien Pioniere, und das stehende Heer soll um 400 000 Mann verstärkt werden, indem 130 000 Mann zum dreijährigen Dienste ausgehoben werden.

Diese gewaltigen Rüstungen beweisen, daß Herr Wilson sich zum „Militarismus“ bekehrt hat. Ihr Zweck deutet weniger auf den jetzigen Krieg als auf die Zukunft hin. Und da werden denn nun die neuen militärischen und maritimen Anstrengungen der Vereinigten Staaten in Zusammenhang gebracht mit der immer näher rückenden japanischen Gefahr. Auffallend ist es, daß gleichzeitig auch aus Tokio die Kunde von neuen Rüstungen kommt. Wie nämlich über Rotterdam gemeldet wird, tritt der japanische Marineminister Admiral Kato für eine starke Vergrößerung der Flotte ein. Er verlangt, daß das Parlament den von ihm ausgearbeiteten Programm-entwurf genehmigt. In einer Denkschrift weist der Admiral darauf hin, daß vor allem moderne Schlachtschiffe auf Kiel gelegt werden müssen.

Der Zukunftskrieg gegen Amerika wird in Japan hauptsächlich durch die „Vereinigung für nationale Verteidigung“ gefördert. An ihrer Spitze stehen der Premierminister Graf Terauchi, Graf Yamamoto und der Minister Kato. Diese Vereinigung hat vor kurzem eine Agitationschrift herausgegeben, die den Titel trägt: Der Krieg zwischen Japan und Amerika. In der Schrift wird unter starken Schmähungen gegen die Amerikaner der Krieg verlangt und als sein Ziel bezeichnet, Kalifornien, die Philippinen und Honolulu zu besetzen. Die Verfasser halten die Armee der Vereinigten Staaten nur für einen „Scherz“, drohen mit Zerstörung des Panamakanals und hoffen auf Mexikos Hilfe.

Man sieht, daß Herr Wilson eigentlich ernstere Sorgen hat, als sie ihm durch deutsche und österreichische Unterseeboote bereitet werden.

Der Kaiser in Berlin.

Amlich wird bekannt gegeben:

Seine Majestät der Kaiser ist nach einer längeren Reise zu den Armeen im Befehlsvorbereich des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und einer Besichtigung der Marineanlagen in Libau zu vorübergehendem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Ein deutscher Vorschlag.

W. Z. B. bringt folgende Mitteilung:

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, hat die deutsche Regierung vor kurzem der russischen Regierung mitgeteilt, sie sei bereit, den russischen Kriegsgefangenen eine Feier des Namenstages des Zaren am 6./19. Dezember zu gestatten, wenn in Gegenseitigkeit den deutschen Kriegsgefangenen in Rußland freigegeben würde, den Geburtstag des deutschen Kaisers festlich zu begehen.

Wenn den deutschen Kriegsgefangenen unter dieser Gegenseitigkeit ermöglicht würde, einen Tag ihres gleichförmigen traurigen Gefangenens Lebens festlich zu begehen, so wäre das nur zu begrüßen.

U-Boot-Beute im Mittelmeer.

W. Z. B. veröffentlicht eine Liste der seit Beginn der Saloniki-Expedition von U-Booten der Mittelmächte im Mittelmeer versenkten feindlichen Truppen- und Kriegsmaterialtransportdampfer.

Danach wurden acht Hilfskreuzer und Truppentransportdampfer versenkt und zwar sechs englische und zwei französische, ferner 26 Kriegsmaterialtransportdampfer und zwar 19 englische, sechs französische und ein japanischer. Diese Fahrzeuge umfaßten insgesamt 147,483 Tonnen.

Außer den Dampfern mit Truppen und Kriegsmaterial für die Saloniki-Expedition wurden im Oktober und November noch 24 Schiffe im Mittelmeer von U-Booten der Mittelmächte versenkt. Von diesen 24 Schiffen, die im ganzen 69,565 Tonnen ausmachten, waren 14 englisch, fünf französisch und zwei russisch. Zwei waren griechisch, sowie eines norwegisch, die Bannware an Bord hatten.

Wechsel im englischen Oberkommando.

Wie aus London gemeldet wird, gibt das englische Kriegsamte bekannt:

General French wurde auf eigenes Ersuchen seines Postens enthoben und zum Kommandierenden Feldmarschall der Truppen des Vereinigten Königreiches ernannt. Der König verlieh ihm die Würde eines Viscount. Zu seinem Nachfolger wurde als Befehlshaber in Frankreich und Flandern Sir Douglas Haig ernannt.

In der Bekanntmachung des Kriegsamtes heißt es weiter:

Seit Beginn des Krieges befehligte Feldmarschall French während 16 Monate in ununterbrochener anstrengender Tätigkeit unsere Armeen in Frankreich und Flandern mit dem größten Geschick. Er hat jetzt auf eigenen Wunsch das Kommando niedergelegt. Die Regierung hat ihn in voller Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste und zum Danke dafür die Stelle eines Oberbefehlshabers der Truppen des Vereinigten Königreiches anzunehmen ersucht. French hat die Stelle angenommen.

Am Dienstagabend schon hatte Asquith im Unterhause angekündigt, daß einige Veränderungen im Oberbefehl der englischen Armee bevorstünden und bald bekanntgegeben werden würden. Diese ständen aber, so sagte Balfour, nicht im Zusammenhang mit der Tätigkeit Joffre's.

Der neue Oberkommandierende Sir Douglas Haig ist am 19. Juni 1861 geboren. Er ist Kavallerist. Seine militärische Laufbahn begann er vor 30 Jahren beim 7. Husarenregiment. Er war später hauptsächlich in Afrika und Indien tätig. Er nahm 1898 an dem Feldzug im Sudan und dann am Burenkrieg teil. Im Jahre 1903 wurde er zum Generalinspekteur der Kavallerie in Indien und ein Jahr später zum Generalleutnant befördert. Vorübergehend ist er auch Richters Generalstabchef in Simla gewesen. Im vorigen Jahre wurde Haig von Richters zum Befehlshaber einer der sechs neu aufgestellten Armeen ernannt und damals vom Generalleutnant zum General befördert.

Lord Derbys Feldzug.

In seiner Rede über die Rekrutierungscampagne im englischen Oberhause sagte Lord Derby, daß das Gesamtergebnis sehr ansehnlich sei. Er habe auch auf stetigen Zufluß von Rekruten gerechnet, aber anstatt dessen sei es der letzten Woche bestimmt gewesen, den wahren Geist des Landes zu zeigen, und der Zustand sei gewaltig gewesen. Die Statistiken würden so schnell wie möglich angefertigt werden. Lord Derby erklärte, daß alle, die ihm bei seiner Arbeit geholfen haben, darin übereinstimmen, daß ein übermächtiger Beweis dafür vorliege, daß das Land durch aus

Umtliches.

Verordnung.

Auf Grund des Par. 3 Abs. 2 der Kaiserlichen Verordnung II. vom 28. Dezember 1899 ordne ich an:

I.

Es ist den Landeseinwohnern verboten, deutsche und russische militärische Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke zu behalten und zu erwerben. Die genannten Gegenstände sind unverzüglich an die Ortskommandanturen abzuliefern.

II.

Wer dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird, sofern nicht nach den bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe verurteilt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auch nur auf Geldstrafe erkannt werden.

Lodz, den 12. Dezember 1915.

Der Militärgouverneur
Barth
Generalleutnant.

Bekanntmachung.

Zufolge Bekanntmachung vom 27. November 1915 können sich Personen, welche einen gültigen deutschen Paß haben, zu Fuß und mit Pferdefuhrwerk im ganzen Gebiet des Generalgouvernements frei bewegen.

Ausgenommen sind die Stadt Warschau-Praga und die zugehörigen Vororte, zu deren Betreten, zufolge Verordnung des Gouverneurs von Warschau, betreffend Reiseverkehr von und nach Warschau, die Genehmigung des Gouvernements Warschau einzuholen ist (Verordnung des Gouverneurs von Warschau, betreffend Reiseverkehr vom 13. November 1915 Ziffer 1).

Lodz, den 13. Dezember 1915.

Der Militärgouverneur: Der Polizeipräsident:
Barth. v. Oppen.
Generalleutnant. Geh. Ober-Regierungsrat

Bekanntmachung.

Um die Rechtsverhältnisse der Handelstreibenden festzulegen und eine genaue Uebersicht über den gesamten Handels- und Gewerbebetrieb nebst Handwerk zu erlangen, wird vom 1. Januar 1916 ab für den Bezirk des Polizeipräsidiums in Lodz eine Gewerberolle eingeführt, zu der sich ein jeder Handels- und Gewerbetreibende sowie jeder Handwerker anmelden muß. Die Anmeldung muß für jeden Gewerbebetrieb besonders erfolgen.

Bei der Eintragung wird dem Anmeldenden ein Schein über die erfolgte Anmeldung seines Gewerbes unentgeltlich ausgestellt. Dieser Schein stellt lediglich den Ausweis über die erfolgte Anmeldung dar. Nur die Inhaber dieser Gewerbescheine dürfen in Zukunft ein Gewerbe ausüben, falls sie überdies den gesetzlichen Vorschriften genügen und zur rechten Zeit die Gewerbesteuer zahlen.

Der betreffende Gewerbetreibende hat bei der Anmeldung zur Gewerberolle:

- 1) seinen Vor- und Zunamen,
- 2) seinen Beruf,
- 3) Alter,

- 4) den Sitz seines Gewerbebetriebes,
- 5) seine Firma,
- 6) die Art und den Gegenstand seines Gewerbebetriebes,
- 7) das Datum, seit dem er das Gewerbe betreibt,
- 8) falls er verheiratet ist, den Güterstand, in dem er mit seiner Ehefrau lebt,
- 9) bei Minderjährigen seinen gesetzlichen Vertreter anzugeben.

Sollte in dem Gewerbebetriebe oder den zur Gewerberolle gemachten Angaben später eine Änderung eintreten, so ist dies unverzüglich dem Polizeipräsidium anzuzeigen.

Der Betrieb eines Gewerbes ist grundsätzlich jedem Mann gestattet, soweit nicht im nachfolgenden Ausnahmen oder Beschränkungen vorgeschrieben oder zugelassen sind.

I. Wer gegenwärtig ein Gewerbe bereits betreibt und sich außerdem durch Vorlegung einer Quittung über bezahlte Patentsteuer legitimieren kann, kann für die Zukunft von der Ausübung seines bisherigen Gewerbes nicht lediglich deshalb ausgeschlossen werden, weil er den Erfordernissen dieser Bekanntmachung nicht genügt hat.

II. Die bisherigen Beschränkungen des Betriebes einzelner Gewerbe, welche auf besonderen Gesetzen und Verordnungen beruhen, sei es aus der Zeit der russischen Herrschaft, sei es aus der Zeit der Befreiung durch das deutsche Heer, bleiben bestehen.

III. Die gegenwärtige Bekanntmachung findet keine Anwendung auf die Errichtung und Verlegung von Apotheken, die Erziehung von Kindern gegen Entgelt, das Unterrichtsweisen, die Advokatur und das Notariat.

IV. Einer besonderen polizeilichen Genehmigung bedürfen folgende gewerbliche Betriebe:

- 1) Gast- und Schankwirte sowie Inhaber von Teehallen und Kaffeestuben,
- 2) Schauspielunternehmungen und Kinematographen,
- 3) Tanzlustbarkeiten,
- 4) die Inhaber von Tanz-, Turn- und Schwimmunterrichtsanstalten sowie der Betrieb von Badeanstalten,
- 5) das Gewerbe der Rechtskonsulenten,
- 6) gewerbmäßige Auskunftsstellen, Wechselstuben und Inzassobüros,
- 7) Vermittlungsagenten für Immobilienverträge,
- 8) Drogisten,
- 9) Bauunternehmer und Bauleiter, Dampfesselanlagen, Pumpenfortierereien, Wurst- und Pöfelabriken,
- 10) Schornsteinfeger,
- 11) Hebammen,
- 12) der Vertrieb von Spielfarten,
- 13) der Vertrieb von Lotterielosen,
- 14) die Geschäfte der Pfandleiher, Pfandvermittler und Gefindevermittler,
- 15) die Errichtung von Anlagen, welche durch die örtliche Lage oder die Beschaffenheit der Betriebsstätte für die Besitzer oder Bewohner der benachbarten Grundstücke oder für das Publikum überhaupt erhebliche Nachteile, Gefahren oder Belästigungen herbeiführen können,
- 16) einer Approbation, welche auf Grund eines Nachweises der Befähigung erteilt wird, bedürfen Apotheker und diejenigen Personen, welche sich als Ärzte, Wundärzte, Augenärzte, Geburtshelfer, Zahnärzte, Tierärzte, Feldschere oder mit gleichbedeutenden Titeln bezeichnen,
- 17) einer Konzession bedürfen die Unternehmer von Privat-Kranken-, Privat-Entbindungs- und Privat-Fremdanstalten.

Die Anmeldungen zu der Gewerberolle müssen spätestens am 1. Februar 1916 erledigt sein. Für die Ausstellung der Gewerbescheine nach diesem Zeitpunkt wird eine Gebühr von 20 Mark erhoben. Es liegt somit im Interesse sämtlicher Gewerbetreibenden, ihre Eintragung so schnell als möglich zu bewirken. Dieselbe darf entweder mündlich bei der Abteilung III des Polizeipräsidiums oder auch schriftlich erfolgen.

Schriftliche Eingaben werden aber nur dann berücksichtigt, wenn sie die am Anfang dieser Bekanntmachung unter Ziffer 1—9 angeführten Angaben enthalten und auf einem gedruckten Formular, das gegen Zahlung von 10 Pfennigen an folgenden Orten:

- a) in Lodz:
 - 1) Feiffer, Grand-Hotel
 - 2) R. R. Tabak-Trakt, Ecke Petrikauer- und Dzielnastraße
 - 3) Karl Peter, Petrikauer-Str. 100
- b) in Babianice und Brzeziny beim Kreisamt
- c) in Gzies, Tomaszow, Lasz, Alexandrow beim Magistrat
- d) in Konstantynow, Rzgów, Łęczyca und Żelazna beim Wojt

zu haben ist, eingereicht werden.

Die Einreichung der Gewerberolle ist jedermann, der ein berechtigtes Interesse nachweist, gestattet. Ich weise schon jetzt darauf hin, daß in Zukunft die Patente nur denjenigen Personen und Instituten ausgestellt werden, welche sich zur Gewerberolle angemeldet haben. Beim Auslauf des Patentes wird stets der Gewerbeschein vorgelegt werden müssen.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werde ich mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark oder mit Haftstrafe bis zu 6 Monaten bestrafen.

Lodz, den 16. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident,
gez. von Oppen.

Bekanntmachung.

Die Reichs-Entschädigungs-Kommission hat einen Kommissar nach Lodz entsandt, der die Vorverhandlungen mit den Besitzern der Aufnahmescheine zwecks Feststellung der Eigentumsverhältnisse und der Höhe der zu gewährenden Entschädigungen vorzunehmen hat.

Das Büro desselben befindet sich Petrikauer Straße 80; die Sprechstunden finden vormittags von 9—12 Uhr statt.

1) Den Besitzern von Aufnahmescheinen wird hiermit aufgegeben, dieselben, soweit dies noch nicht geschehen ist, im Büro des Herrn Kommissars vorzulegen und zwar:

diesjenigen Aufnahmescheine, welche vor dem 15. Juni 1915 ausgestellt sind, bis zum 15. Januar 1916 und diejenigen, welche später ausgestellt sind, bis zum 1. Februar 1916.

Wer seinen Aufnahmeschein nicht vorlegt, von dem wird angenommen, daß er bis auf Weiteres auf die Feststellung und die Zahlung einer vom Deutschen Reich aus Billigkeitsgründen ohne Anerkennung eines Rechtsanspruches zu gewährenden Entschädigung verzichtet. Von einer Bearbeitung dieser Bögen wird der Herr Kommissar dann absehen.

2) Die Aufnahmescheine können ohne Bedenken dem Herrn Kommissar gegen Quittung übergeben werden. Sie stellen selbst nur eine Quittung über beigegebene Kriegsgüter, also kein Wertpapier, dar und können nicht zum Gegenstande gültiger Rechtsgeschäfte gemacht werden. Wer in Kenntnis dieser Rechtslage die angelegten Rechte aus einem Aufnahmeschein an Dritte

überträgt, setzt sich der Bestrafung wegen Betruges aus. Wer einen Aufnahmeschein vorlegt, der nicht auf seinen Namen lautet, erhält darauf keinerlei Zahlung.

Die Feststellung und Zahlung der Entschädigung erfolgt nur an diejenigen Personen oder Firmen, welche auf den bei der Reichs-Entschädigungs-Kommission verwahrten zweiten Exemplaren der Aufnahmescheine vermerkt sind.

Lodz, den 15. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Alle Inhaber von Betrieben, deren Stellvertreter, sowie alle Händler, die in der Stadt Lodz, dem Landkreise Lodz und Lasz, soweit er unter deutscher Verwaltung steht, wohnen, haben eine genaue Aufstellung ihrer Bestände an:

Vorsteu und Tierhaaren

jeder Art, sowie an

Flachs, Hanf, Jute und Ramie

(roh und verarbeitet, auch Seilsäden, Binde- und Pressengarne, rohe Zwirne, Bindfäden und Schnüre, Stricke und Stränge, Taus und Seile, Gewebe, alte und neue Säcke, Matten, Plane, Decken, auch Lumpen aus Flachs, Hanf und Jute) bis zum 22. Dezember 1915 dem Kreis-Wirtschafts-Ausschuß Lodz, Benedykta 2, schriftlich einzureichen.

Bisher erfolgte Freigaben werden aufgehoben. Die Lager werden kontrolliert werden. Wer die Meldung nicht rechtzeitig oder unvollständig einreicht, wird mit Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark allein oder in Verbindung miteinander bestraft. Außerdem werden ihm die Waren ohne jede Entschädigung weggenommen.

Lodz, den 16. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident,
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Dem Rechtskonsulenten Jaak Samel aus Lodz, Srednia-Straße Nr. 17, entziehe ich hiermit die ihm erteilte Genehmigung zur Ausübung des Rechtskonsulentengewerbes.

Lodz, den 16. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident,
v. Oppen.

Lokales.

Lodz, den 17. Dezember 1915.

Aufruf zur Gründung eines deutschen Lyceums in Lodz.

Wir werden um Veröffentlichung des folgenden Aufrufes ersucht:

„Das Kaiserlich Deutsche Polizeipräsidium Lodz hat mir am 9. Dezember die Genehmigung erteilt, hier am Ort eine „Höhere Lehranstalt“ zur Erziehung unserer deutschen weiblichen Jugend ins Leben zu rufen.

Ein solches Unternehmen scheint mir für die Deutschen in und um Lodz von weittragender Bedeutung zu sein. Ich getreue mich daher nicht, an die Lösung dieser Frage ohne tätige Beihilfe der hiesigen deutschen Bevölkerung heran zu treten. Im Augenblick bedarf ich nicht etwa

Kleine Beiträge.

Lebens- und Staatsweisheiten des Prinzen Eugen. Seit Habsburgs Flagge wieder über Belgrads Mauern weht, ist die Erinnerung an den Prinzen Eugen, den Selben von Belgrad, besonders lebendig geworden. Der Prinz war nicht nur ein großer Feldherr, dessen Meisterschaft auf diesem Gebiete bekanntlich Friedrieh der Große hoch bewundert hat, sondern er war auch ein tiefer Menschen- und Lebenskenner und ein aufrechter, wahrhaft vornehmer Charakter. Der österreichische Almanach auf das Jahr 1916, den der Insel-Verlag in Leipzig soeben veröffentlicht, bringt ein paar Kern- und Kraftworte von ihm in Erinnerung, die es wohl wert sind, der Vergessenheit entrissen zu werden.

„Vom Staatsmann sagte der Prinz einmal: „Redlichkeit ist nicht eine unumgängliche, aber sie ist die beste Eigenschaft eines wahren Staatsmannes.“ Obgleich Prinz Eugen nach Geburt und Abstammung dem internationalen Adel seiner Zeit angehörte, hatte er doch ein echtes Gefühl für Deutschland, seine Würde und seine Zukunft. Als ihm der General Graf Sodenstorf einen schönen westfälischen Schinken schenkte, antwortete er ihm: „Ich danke Ihnen, aber ich kann keine westfälischen Schinken auf meiner Tafel sehen, sie erregen in mir die unangenehme Erinnerung an jenen Frieden, durch den der Verfall des Deutschen Reiches vorbereitet wurde.“

Und dieser Verfall grämte den tapferen Helden um so mehr, als er zur Kraft des deutschen Volkes ein unbegrenztes Vertrauen hatte. Auf der Fürstentagung zu Mainz sprach er die folgenden denkwürdigen Worte: „Ich wollte mit Vertrauen, Deutscher und Deutschland wie gegen die Türken so auch gegen die Franzosen auf die Dauer in Verfassung zu setzen. Ich stehe mit

meinem Kopf dafür ein, daß ich mit einem Heer von 200 000 bloß mit ihren Ausrüstungen bewaffneten deutschen Männern und einer Armee von 80 000 dem Reich in vier Wochen einen solchen Frieden verschaffen wollte, dessen es sich mehr als ein Menschenalter hindurch sollte erfreuen können.“

Obgleich Prinz Eugen viel an Höfen leben und mit Hofintrigen ringen mußte, so war er doch nichts weniger als ein Hofmann. Von der Reise über Graz nach Triest schrieb er an Singendorf: „Meine Reise mit dem Kaiser wird die Depeschen um keinen Tag zurückhalten; ich reise nicht sowohl mit dem Kaiser, als mit meinen Geschäften, damit durch des Kaisers Abwesenheit nicht so vieles unerledigt zurückbleibe. Mein Entschluß ist, dem Souverän allerorten den reinen Zustand der Not- und nicht die angenehme Außenseite der Glücklichen zu zeigen.“

Der Stachelndraht bei den Wilden der Sundainseln. Einem Artikel des Amsterdamer „Sandelblad“ über die Kriegführung der Eingeborenen auf den Sundainseln entnimmt die „Vossische Zeitung“, daß der Stachelndraht zur Verteidigung und Befestigung eingenommener Stellungen auf den Sundainseln weit eher in Gebrauch war, als man seine Bedeutung für die Kriegführung in Europa erkannte. Freilich bedienten sich die dortigen Eingeborenen nicht metallener Drähte, sondern sie benutzten außerordentlich starke und feste Dornen, die sie zu breiten und dichten Seilen verknüpfen, hinter denen sie lagern und den heranrückenden Feind erwarten. Eine andere Art solcher Dornenseile besteht aus Bambusstäben, die an ihrer Spitze mit in Feuer gehärteten Wurzeln versehen sind, und die, ähnlich wie die europäischen Drahtseile, die Anstürmenden in ihrem Lauf festhalten und aufspießen. Um die Gefahr dieser Bambusstäbe noch zu steigern, werden sie nicht selten mit dem Wurzelsaft vom Opasbaum, einem der schärfsten Gifte, bestrichen, so daß jeder, der sich auch nur unbedeutend an den Wurzeln rührt, einem schweren und qualvollen Tode verfallen ist.

Kunst und Wissenschaft.

Gründung einer Universität für kriegsgefangene Studenten.

Die Universität Lausanne hat die Anregung für Maßnahmen zur Verringerung des Schicksals der Studenten der kriegsführenden Länder, die in Kriegsgefangenschaft geraten sind oder während des Krieges bei einer feindlichen Macht interniert worden sind, gegeben. Der Plan zielt darauf hin, daß diese Studenten gegen Abgabe ihres Ehrenwortes ihre Gefangenschaft gegen den Aufenthalt in der Schweiz vertauschen dürfen und ihre Studien bei einer besonders zu diesem Zwecke neu errichteten Universität fortsetzen können. Die Universität schlägt vor, daß eine Eingabe zu diesem Zwecke an die Kriegführenden von den Universitäten der neutralen Länder gemacht werden soll. Eine Einladung, an dieser Sache mitzuwirken, ist dem Rektor der Göttinger Hochschule zugegangen. Dann ist das Schreiben weitergegeben worden an das Studentenkorps in Upsala mit der Erklärung, daß die Göttinger Studenten die Anregung hierzu in Schweden nicht ergreifen können, aber, daß sie bereit sind, in dieser Sache mitzuwirken, falls die Upsala-Studenten die Anregung hierzu geben würden.

Spanische Sympathieumgebung für Deutschland. Zwölf Professoren der Universität von Santiago de Compostella haben bei Beginn ihres Wintersemesters der Berliner Universität einen herzlichen Gruß gesandt: „Als Ausdruck der Bewunderung für das heroische deutsche Volk.“

Der wirtschaftliche Verband bild. Künstler (Berlin) hat in seiner Geschäftsstelle (Lutherstraße 46) die Einrichtung getroffen, von den bescheidensten Preisen auf

wärts künstlerische Aufträge jeder Art — vom Verkauf eines Stilllebens bis zur Errichtung eines Grabdenkmals für gefallene Krieger — zu vermitteln und so die Interessen des Auftraggebers oder Käufers und die des Künstlers in gleich uneigennütziger Weise zu vertreten, da keinerlei Vermittlungs- oder Verkaufsgebühren berechnete werden.

Die Rettung der bedrohten Kunstdenkmäler Galiziens. Das österreichisch-ungarische Armeekommando hat in Anerkennung der wichtigen Kulturaufgaben der Denkmalpflege sämtliche Militär-Lokalbehörden angewiesen, etwa an sie gestellten Anfragen um Beistellung von Arbeitsmannschaft zur Mitwirkung bei Konservierungsarbeiten an Kirchen und anderen historischen Bauwerken, um sie vor dem Verfall zu retten, nach Möglichkeit zu willfahren. Mit der Rettung derartiger Arbeiten in Galizien ist der Landeskonservator Dr. Thaddeus Szobrowski betraut.

Theater und Musik.

Deutsches Theater.

3. Abend im Gyllus Nordischer Dichterabende.
Hedda Gabler.

Schauspiel von Henrik Ibsen.

Der Bremer Professor Heinrich Bultaupt sagt in seiner vielbändigen Dramaturgie des Schauspielers, die manchem bereits als eine der bedeutendsten Einführungen in das Verständnis der deutschen dramatischen Dichtung erschienen ist, irgendwo ungefähr Folgendes: „Ich sehe in Hedda Gabler die scharfe Studie einer Gänstin, der ich das Recht auf den Heldenplatz in einem vieraktigen Drama mißgönne.“ Bultaupt ist tot, und seine Dramaturgie schlummert jelliger Vergessenheit entgegen, aber Hedda Gabler behauptet noch sieghaft ihren Platz in Ibsens

großer materieller Beihilfe, auf diese kann ich unter den gegenwärtigen schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen gern verzichten; ich brauche etwas ganz anderes, ich brauche die Mitarbeit der deutschen Gesellschaft. Um eine solche Mitarbeit fruchtbringend gestalten zu können, scheint mir die Begründung eines „Deutschen Lyceums“ der geeignetste Weg zu sein. Die Lehranstalt, die zu eröffnen ich willens bin, habe ich mir als siebenklassige „Höhere Mädchenschule“ (Gymnasium) mit drei Vorklassikern als Unterbau und einem vierklassigen „Oberlyceum“ als Oberbau gedacht.

Eine solche Lehranstalt befriedigt weitgehende Wünsche, wird also auch den hiesigen Verhältnissen voll entsprechen können.

Ich trage daher kein Bedenken, alle diejenigen deutschen Mütter und Väter, die ein warmes Herz für die Erziehung unserer deutschen weiblichen Jugend haben, für Sonntag, den 19. Dezember, 6 Uhr abends, in die Aula des Deutschen Gymnasiums zu einer Besprechung dieser Frage und zur Begründung eines „Deutschen Lyceums“ zu laden.

v. Elz.

Es ist schon vor Monaten darüber geklagt worden, daß wir in unserer Stadt nicht eine einzige Mittelschule haben, in der die weibliche Jugend in ähnlicher Weise unterrichtet werden würde, wie die männliche in unserem Deutschen Gymnasium, wo entschieden für die Erhaltung deutscher Eigenart gesorgt wird. Deutschgesinnte Männer haben bereits auf die brennende Notwendigkeit der Gründung deutscher Lehranstalten für Mädchen hingewiesen und auch dem Wunsche Ausdruck verliehen, daß diese Notwendigkeit immer mehr erkannt werde. Wenn wir unseren Töchtern eine deutsche Erziehung geben wollen, so müssen wir auch Deutsche Mädchenschulen gründen, in denen deutsche Sprache und deutsches Wesen nicht etwa nur geduldet, sondern tatkräftig gefördert werden.

Es stehen uns hierbei keine unüberwindlichen Hindernisse mehr im Wege; die russische Behörde, die jede deutsche Neugründung stets durch die Brille des Argwohn betrachtet, kann unserem Werke nicht mehr den Stempel der Unvollkommenheit aufdrücken, es steht uns frei, uns zum Wohle der kommenden Geschlechter zu betätigen; Arbeit finden wir in Hülle und Fülle. Zunächst wolle sich jeder deutsche Vater, jede deutsche Mutter der Sache der Gründung einer höheren Mädchenschule in unserer Stadt mit voller Kraft widmen. Der erste Schritt ist bereits getan und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir die Überzeugung aussprechen, daß die Anregung des Herrn Direktors v. Elz die tatkräftigste Unterstützung unserer deutschen Gesellschaft finden wird.

Eltern, die ihre Töchter in deutschem Geiste erziehen wollen, werden diese gute Sache gewiß fördern helfen und der angekündigten Versammlung nicht fern bleiben, bedeutet sie doch die Grundsteinlegung zu einem Bau, in dem die Wissenschaft, gepaart mit deutschem Wesen, ihre Wohnstätte haben soll.

Aufnahme neuer Stationen in den Privat-Güterverkehr. Am 15. Dezember 1915 wird unter Vorbehalt jedwergigen Widerrufs der Privatgüter- und Privatlierverkehr auch auf folgenden Stationen aufgenommen: Malkin, Siedez, Broszkow, Mrosy, Sokolow und Treblinka.

Die in der Bekanntmachung der Linienkommandantur Lodz vom 18. September 1915 und in dem unterm 1. Oktober 1915 herausgegebenen „Tarif für den Privatgüter- und Privatlierverkehr“ veröffentlichten Bestimmungen finden sinn-

gemäße Anwendung auch im Verkehr mit diesen rechts der Weichsel gelegenen Stationen.

Nähere Auskunft erteilen die Güterabfertigungen sowie der Deutsche Eisenbahnverwaltungsrat der russischen Bahnen in Warschau.

K. Zur Eröffnung eines städtischen Krankenhauses für Lungenkranke. Dieser Tage wird in der früheren Krausischen Heilanstalt in Chojny von der Gesundheitsdeputation des Lodzer Magistrats ein Krankenhaus für Lungenkranke eröffnet werden. Zur Leiterin desselben ist Frau Dr. Kruse-Pawlowka berufen worden, der als Ehrenkonsultant Herr Dr. Sterling zur Seite stehen wird. In das Krankenhaus werden nur Kranke aufgenommen, die von dem sie behandelnden Arzte ein Attest vorstellen können, worin angegeben sein muß: Name, Alter und Beruf des Kranken, welche ersten Krankheiten er bereits durchgemacht hat, wie lange er krank ist u. s. w. Das Krankenhaus ist ausschließlich für solche Lungenkranke und Knochen-tuberkulose bestimmt, deren Zustand die Hoffnung auf Wiederherstellung nicht ausschließt. Kranke, die noch mit einem anderen Leiden behaftet sind, besonders aber mit einer ansteckenden Krankheit, sind von der Aufnahme ausgeschlossen. Im Krankenhaus in Chojny wird vorwiegend die diätetisch-hygienische Kurmethode angewandt werden. Lungenkranke, die in das Krankenhaus in Chojny aufgenommen werden wollen, können sich im Ambulatorium der „Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose“ (Krutka-Straße 9) in den Morgenstunden melden, wo sie zunächst untersucht werden.

K. Zur Bekämpfung der Pocken. Die Schutzpockenimpfungen, die während der Zeit vom 17. Mai bis 27. August in unserer Stadt vorgenommen wurden, haben, wie jetzt schon feststeht, ein glänzendes Ergebnis gezeitigt. Wie nun bekannt wird, sind insgesamt 26,526 Personen geimpft worden, die meisten (14.616) zum erstenmal, und zwar: 11,931 Katholiken, 3585 Lutheraner, 10,836 Juden und 274 Personen anderer Konfessionen. Unter den Geimpften waren Kinder bis zu 2 Jahren — 6731, von 2 bis 14 Jahren — 14,940 und über 14 Jahren 4855. Wir es sich erwies, lebten in Lodz etwa 20,000 Personen, die überhaupt noch nicht geimpft waren; kein Wunder, daß die Pocken in früheren Jahren eine weitverbreitete Krankheit waren, die zahlreiche Opfer forderte. Jetzt ist die Gefahr einer Pockenepidemie in weite Ferne gerückt, und auch Erkrankungsfälle kommen selten vor. Während in den Monaten September, Oktober und November des Jahres 1913 insgesamt 69 Personen an Pocken starben, betrug die Zahl der Todesfälle im gleichen Zeitraum dieses Jahres nur 3 (zwei Personen starben im September, eine im Oktober). Die Abteilung für Pockenranke im Seuchenspital, die sonst immer überfüllt war, ist jetzt vollständig leer, nur ein einziger Pockenranke ist dort untergebracht. Ob es angeht dieser Tatsachen in Lodz noch Leute geben mag, die am Erfolg der Schutzpockenimpfungen zweifeln? . . .

K. Warm- und Teestuben. Der von einer Gruppe wohlthätig gesinnter Personen ausgearbeitete Plan der Einrichtung von Warm- und Teestuben für die arme jüdische Bevölkerung ist seiner Verwirklichung nahe. Am Mittwoch fand eine Beratung des Repräsentantenkollegiums der jüdischen Gemeinde in dieser Angelegenheit statt, an der auch die Anreger des Projektes teilnahmen. Ratsherr S. Hoffmann hob in kurzer Rede die Wichtigkeit dieser neuen Wohlfahrts Einrichtung für die jüdischen Armen hervor, denen fortan an kalten Wintertagen ein warmer Zufluchtsort winken werde, und sei es auch nur für wenige Stunden. Es wurde beschlossen, zunächst zwei Warm- und Teestuben einzurichten. Das Repräsentanten-

kollegium der jüdischen Gemeinde ist dem Projekt beigetreten und wird einen Ausschuss wählen, welcher für die Verwirklichung und den Unterhalt der Stuben sorgen soll. Herr Max Ginsberg wurde ersucht, den Vorsitz in diesem Ausschuss zu übernehmen. Das Repräsentantenkollegium will unverzüglich an die Verwirklichung dieses Planes herantreten, so daß die Warmstuben, in denen auch Zeitungen ausliegen werden, wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen eröffnet werden dürften. Zwei Mitglieder des Kollegiums wurden mit der Erledigung der Lokalfrage beauftragt. An Mitteln stehen vorläufig einige Geldspenden, und ein Zuschuß der jüdischen Gemeinde in der Höhe von 1000 Rbl. zur Verfügung.

K. Die Weihnachtsbescherung für die 400 Insassen des Greisenheims (Zielna-Straße Nr. 52) findet am 22. Dezember, um 5 1/2 Uhr abends, statt. Im evangelischen Waisenhaus ist die Weihnachtsfeier für den 23. d. M. angesetzt.

a. Die Freikirche (Luga-Straße 93) verabschiedete im November 1915 Mittagsessen. — Die Einkommen der Küche beliefen sich in diesem Zeitraum auf 266,87 Rbl., die Ausgaben auf 366,55 Rbl., so daß ein Fehlbetrag von 99 Rbl. 68 Kop. zu verzeichnen war. — Am Mittwoch fand in der Küche die Einkleidungs der zweiten Gruppe von armen Kindern statt.

a. Feuer. Am Mittwoch abend brach im Hause des Herrn Kalecki (Nowo-Zarzewska-Straße 100) Feuer aus, das auch die angrenzenden Gebäude erfaßte. Es wurde die Feuerwehr zu Hilfe gerufen, die das Feuer in 2 Stunden löschen konnte. Der Schaden ist beträchtlich.

a. Ein ungetreuer Geselle. Am Mittwoch wurde der Wägereibesitzer Seb. Hochmann (Waschodna-Straße 58) von seinem Gesellen um 1000 Rubel bestohlen. Es gelang, den Dieb festzunehmen. Man fand noch 800 Rubel bei ihm vor.

x. Diebstähle. Es wurden gestohlen: aus der Wohnung des David Szalabajewski (Widzewska-Straße Nr. 131) Seife, Richte und Zigaretten im Werte von 500 Rbl., aus einer Wohnung im Hause Nr. 4 in der Rakitka-Straße 12 Rbl. in bar und verschiedene Sachen im Werte von 670 Rbl., aus einem Laden im Hause Nr. 55 in der Zierka-Straße Zigaretten im Werte von 300 Rbl., aus der Wohnung von D. Weißberg (Petrikauer-Straße 45) verschiedene Gegenstände im Werte von 201 Rbl. und aus der Wohnung von Herr Schreiner ein Damenpaletot für 50 Rbl.

Gestohlen wurden ferner in der Zierka-Straße 2 Pferde, und zwar das eine schwarz mit weißer Stirn, Wallach, das andere braun, klein, Stute. Vor Ankauf wird gewarnt. Angaben, die zur Ermittlung der Diebe oder des gestohlenen Gutes führen können, nimmt die Kriminalpolizei, Długa 5, — Kommissariat 1 — entgegen. Belohnung wird zugesichert.

Unbestellbare Briefe sind im 3. Zuge der Feuerwehr, Nikolajewka 54, abgehoben, u. zu:

Stern J., Reinfeld M., Roschik A. B., Prozel B., Maciejka M., Witten A., Nowicki M., Rindermann M., Gessendorf J., Sztajn J., Pahl R., Gaier E., Rossmann M. J., Janich E., Roskopf M., Seger M., Wogiat, Dyl A., Wachowski A., Burckhardt G., Radke J., Trembajewski E., Wolmann E., Janicki M., Girschanowski, Komarkowski J., Jeminiński J., Bezille A., Bromberg J., Moschenberg A. Co., Zimmermann B., „Progres“, Lipschitz M. D., Wurlicka W., Reiberger Ch.

Deutsches Theater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Der lebhafteste Zuspruch, den die beiden ersten Vorstellungen zu populären Preisen gefunden haben, hat die Direktion veranlaßt, diese Vorstellungen zu einer regelmäßigen Einrichtung zu machen, so daß auch die weitesten Kreise der Bevölkerung ohne größere Geldopfer die ausgezeichneten Aufführungen unseres Ensembles kennen lernen können. Vom kommenden Sonntag an finden alle Sonntagnachmittag-Vorstellungen zu ermäßigten Preisen statt, bei denen die Plätze des 1. Parketts und Logen nur 75 Kop. kosten, 2. Parkett 40 Kop. usw. Der Vorverkauf für die nächste Sonntagnachmittag-Vorstellung, die schon zu diesen Preisen stattfindet und eine Aufführung von Sudermanns effectvollem Schauspiel „Johanniseuer“ bringt, beginnt am heutigen Freitag. Für Sonntag abend wird ein

sehr wichtiges Lustspiel aus dem Amerikanischen vorbereitet, „Das Spiel um die Liebe“, das Frau Hartwig-Wassermann Gelegenheit geben wird, sich in einer glänzenden Konversationsrolle zu zeigen. Heute abend wird der lustige Schwan „Herrschafflicher Diener gesucht“ mit Direktor Wassermann in der Hauptrolle wiederholt.

Wohltätigkeitskonzert. Wir verweisen nochmals auf das heute abend pünktlich 8 Uhr im Konzertsaale Zielnastraße 18 stattfindende Wohltätigkeitskonzert, das von der Kapelle und dem Männerchor des 2. Landsturm Inf. Bataillons Diederhosen veranstaltet wird. Der Reinertrag dieses ersten Konzerts soll dem Christlichen Wohltätigkeitsverein Lodz überwiesen werden. Die Kapelle hat eine Reihe hervorragender Musikstücke ausgewählt, während die Gesangsabteilung, ungefähr 50 Köpfe stark, durch einige deutsche Volkslieder vertreten sein wird. Leiter der Chöre und des Orchesters ist Kapellmeister Weimar. Als Solist hat sich Unteroffizier Weigand zur Verfügung gestellt, der den Besuchern der Deutschen Abende nicht unbekannt ist. Der Abend verspricht somit gediegenen künstlerischen Genuß. Die Eintrittspreise bewegen sich zwischen 60 Pf. und 4 M. Den Kartenvorverkauf hat die Musikalienhandlung von Friedberg und Kog, Petrikauer-Straße 90. Von 3 Uhr ab sind Karten an der Kasse des Konzertsaales zu haben.

Das D. Konzert des Lodzer Sinfonieorchesters findet am Montag, dem 20. d. M., unter der Leitung des vortrefflichen Dirigenten J. J. S. law Birnbaum aus Warschau statt. Das Programm enthält wiederum eine Neuheit für Lodz und zwar Tschaikowskys „Manfred“. Dem Konzert wird dafür allseitig großes Interesse entgegengebracht. — Wir werden ersucht, mitzuteilen, daß die bestellten Eintrittskarten nur bis heute aufbewahrt werden.

Eingefandt.

Eine dringende Weihnachtsb'te.

Aus der Zahl der Armenpfleger und Armenpflegerinnen der Trinitatisgemeinde notgedrungen etwa 2000 Personen, Kinder und Erwachsene, normieren müssen. Die Zahl der Bedürftigen ist in Wirklichkeit doppelt so groß. Die Mittel, die wir bisher gesammelt haben, sind jedoch trotz der großen Opferfreudigkeit unserer Lodzer evangelischen Glaubensgenossen so dürftig, daß den genannten 2000, wenn sie auch nur die Hälfte von den vorjährigen Gaben bekämen, unmöglich bescheert werden kann. Es fehlen Stoffe, Geld und ganz besonders Frauenhemden und Strümpfe, wie auch getragene Sachen. Wir bitten, diesen unseren nochmaligen Weihnachtsaufruf als einen Notschrei aus der Tiefe aufzunehmen. Bemerk sei noch, daß die Armen in diesem Jahre nur geschnittene Stoffe, die sie selbst nähen müssen, bekommen. Es ist also noch für Spenden Zeit, doch aber auch die allerhöchste Zeit. Evangelische Glaubensgenossen! Nicht wir — Christus klopft bei Euch an.

Pastor Gundlach,
Pastor Adrian.

Aus der Umgegend.

Zgierz. Dankagung. Zum Besten der Armen spendeten: Herr J. Borst anstelle eines Kranzes auf das Grab der Frau Auguste Elbel in Zomachow 10 Rbl., und Herr J. Stefanus anstelle eines Kranzes auf das Grab der Frau Reibig 5 Rbl. — Es dankt herzlich Pastor Serini.

Wabianice. Evangelischer Militärgottesdienst findet am Sonntag, vor-

Drama und, was schwerer wiegt, auf der Bühne. Sicherlich sind der dichterischen Kraft ihres Schöpfers stärkere, größere, bezwingendere Menschen entprossen, als diese Frau, die in Feigheit lebt und das Leben und seine Dämonen erst sterbend überwindet. Sicherlich ist insbesondere Jbsens Technik, sonst an den Franzosen geschult und aus dichterischem Geiste geädelt, in diesem Werk ein paarmal selbst vom Wege abgerrt und in das Dichtertum jenseitiger Unmöglichkeit geraten. Aber die menschenschöpferische Gestaltungskraft des Norwegers, die tiefstehende Spürbarkeit seines ungeheuren Intellektes, die brennende Blut seiner Bühnenintuition sind doch immer noch so groß und stark, daß wir ihm im Theater besinnungslos folgen und höchstens vielleicht erst später, wenn wir das Erlebte und Gefühlte nachprüfen, da Lücken empfinden, wo sonst gerade bei Jbsen Menschen und Geschehen sich zu einem festen, untrennbaren Ring verschmelzen.

Hedda Gabler lebt in der Lüge, lebt von der Lüge. Heißer, dionysischer Schönheitsdrang einen sich in ihr mit der häßlichsten Feigheit. Einmal konnte sie die ganze Fülle des Lebens umfassen, wie sie sich ihr in der Person des jungen genialen Gelehrten Gert Lovborg verkörperte, aber sie fürchtete sich vor dem Standal und stieß das Leben zurück, daß es im Sumpf endete. Als aber ein blondes, unbedeutendes Weibchen den Verkommenen wieder hebt, als Thea Elsted den Mut zur Tat zeigt und Lovborg nachsteht, fort von Mann und Kind, unbefürchtet um alle Folgen, da erwacht in Hedda der giftige Reiz, da gewinnen Dämonen die Macht über sie, der blonden Frau ihr Werk zu zerstören. Wenn Hedda Gabler nicht ein Menschenjoch gefast kann nach ihrem Willen, soll auch Thea

es nicht können. Weil Lovborg nicht an Heddas Hand das Leben befestigt hat, soll er seinen Sieg nicht zum Ende führen. Lüge und Bosheit recken triumphierend ihre Schlangenhäupter empor, als Hedda den einst geliebten Mann der sorgenden Freundin entwindet und in den Tod treibt, und der symbolische Mord, den sie an dem Buche, Lovborgs und Theas gemeinsamem Kinde, vollzieht, ist genau so grausig, genau so erschütternd, wie Medeas schreckliche Tat. Dann erst, aus der tiefsten Tiefe der Verkommenheit, als Bracks Cynismus ihr die letzten Abgründe enthüllt, in die ihr Leben sie unumkehrlich hineintreibt, dann erst findet Hedda Gabler den Mut zur ersten Tat ihres Lebens, zur ersten Überwindung ihrer angeborenen Feigheit. Der Schuß, der Hedda Gablers Leben endet, ist nicht die erlösende Säure eines Dramenbildes, sondern der jauchzende, frohe Freiheitschrei einer dionysischen Seele, deren heiße Inbrunst im engen Raum des Lebens zur zerstörenden, heimtückischen Wschenglut werden mußte.

Die Aufführung, die unser Deutsches Theater dem schweren Werk zuteil werden ließ, stand als Ganzes noch beträchtlich über dem Niveau der „Gespensier“ und bewies wieder, wie ernst in dem Hause gearbeitet wird. Es muß, wenn die Feier-tage vorüber sind, einmal ein nachdrückliches Wort an unsere Theaterbesucher gerichtet werden über die Pflichten, die solche Leistungen eines Theaters auch dem Publikum auferlegen. Es dürfte wohl bezweifelt werden, daß es im deutschen Sprachgebiet irgend ein Theater von den äußeren Verhältnissen des Lodzers gibt, in dem im Rahmen des Ensembles, nicht durch Gäste, solche Leistungen möglich sind. Im Mittelpunkt der Aufführung steht natürlich Hedda

Gabler. Frau Hartwig-Wassermann, die von der mütterlichen Güte Helene Alving ganz durchsättigt war, gab nach meinem Gefühl der Hedda Gabler nicht vom ersten Augenblick an die Schärfe, die, auch wenn man alle Möglichkeiten zur Steigerung offen lassen will, merkbar werden muß. Man konnte dieser Hedda im ersten Akt, wenn man das Stück nicht kannte, glauben, daß sie in ihrem Verhältnis zu Thea nur über die übliche gesellschaftliche Salonbosheit verfügte, konnte ihre Gefühlsäußerungen für echt halten. Vom zweiten Akt an kam Frau Hartwig dann dem Zentrum der Gestalt näher, um bis zum Schluß zu höchster dramatischer Größe zu wachsen. Die schwere Aufgabe, dies Doppelwesen zu einem zu verschmelzen, das ziellose Innere in das völlig gezielte Äußere einzufügen, die bestialische Triebhaftigkeit in das Bild der distinktierten Dame, gelang ihr vom 2. Akt an restlos. Daß sie mit dieser reinen und eindrucksvollen Leistung nicht aus dem Rahmen fiel, ehrt gleichermaßen sie wie die Mitspieler, sie, weil sie nicht versuchte, durch Mägen sich hervorzuspüren, das Ensemble, weil es neben ihr vollwertig zur Geltung kam. Nur Herr Fruch, der Gerichts-rat Brack, versagte vollständig. Der Darsteller, der sich so oft als ein sehr verwendbares Mitglied unserer Bühne erwiesen hat, ist auf einen — ich möchte sagen: Flachsman — Ton eingeschworen, der ihn im Verein mit seinem spröden Organ als Brack auf ganz falsche Bahnen führt. Der Cyniker Brack ist kein plumper Bösewicht, sondern ein höchst überlegener Weltmann. Selbst seine unverhüllten Begierden, seine verüllten Drohungen kleeit er in ein Lächeln, in eine geistvolle Gebärde, die sie allein erträglich machen. Eine sehr starke Talentprobe war der Lovborg des

Herrn Kampers. Der sympathische junge Darsteller hat gewiß noch nicht die volle Tiefe, die letzte künstlerische Rundung des Gefühls und Tones, die zur wundervollen reifen Gestaltung des Lovborg nötig sind, aber in seiner trefflichen Maske, in manchem echten Ton des dritten Aktes wurden die Reime erfreulich deutlich sichtbar, die wir an weiteren ersten modernen Aufgaben erstarren sehen möchten. Auch Herr Rafaste hatte seinen Desman in Maske und Spiel mehr als hübsch angelegt, hielt sich geschickt frei von einer unplatzierten Komik und war in Liebe und Beschränktheit sympathisch. Es wäre schade, wenn er nicht lernen könnte, seine Leistungen nicht durch schlechte Sprachgebung zu beeinträchtigen. Von den anderen Damen des Stückes war die nicht unwichtige Berthe von der Regie wohl zu sehr als unwesentlich behandelt worden. Fr. Haagen als Tante Julianne vermied mit erfreulicher Sicherheit die Gefahr, die Tante als lächerliche alte Jungfer erscheinen zu lassen und machte mit ganz diskreten Andeutungen, die echte Künstlerschaft verrieten, einen liebenswerten Menschen vor uns lebendig. Auch Fr. Mertens hatte diesmal bei Jbsen eine Aufgabe gefunden, die ihrer Begabung entgegenkommt. Sie gab das geduckte, beschiedene Frauchen Elsted mit einer ganz simplen Herzlichkeit und traf gerade damit das Richtige. Der Spielleiter, Herr Leo, darf mit lebhafter Befriedigung auf den wohl gelungenen Abend zurückblicken. Das Publikum stattete den wohlverdienten Dank ab, indem es vom ersten Akt an die Darsteller immer wieder klärrisch hervorjuchelte.

W. R.

mittags 10 Uhr, durch Garnisonpfarrer Paaran statt.

Gfingshausen. Gottesdienst. Am kommenden Sonntag, dem 19. Dezember, wird Herr Pastor Schmidt aus Fabianice vormittags um 1/11 Uhr im Bethaus zu Gfingshausen (Starowa Góra) Gottesdienst, der mit dem hl. Abendmahl verbunden sein wird, abhalten.

x. Jounsta-Wola. Das Kaiserlich Deutsche Bezirksgericht verurteilte in der letzten Sitzung u. a. folgende Personen: den Weber Anton Wieszniak aus Jounsta-Wola und den Arbeiter Michael Lorenz aus Karolew wegen Pferdebefehlshaus: Wieszniak zu 3 Jahren, und Lorenz zu 1 Jahre 8 Monaten Gefängnis, den Händler Chaim Rosenbergs aus Lodz wegen Gehelei zu 6 Wochen Gefängnis.

x. Wietun. Das Kaiserlich Deutsche Bezirksgericht verurteilte in der letzten Sitzung: 1) den Landwirt Johann Synbat aus Wietun wegen Widerstandes gegen Anordnungen des Woiwoden von Stomlin zu einem Jahr Gefängnis, 2) den Arbeiter Joseph Mikolajczyk aus Salomon wegen Diebstahls von 2 Hühnern zu einem Jahr Gefängnis, und 3) einen gewissen B. Smolary aus Kluks wegen Diebstahls von Leinwand aus dem Markt in Praszki zu 6 Monaten Gefängnis.

x. Tischenstochau. Raubmord. Am Montag, dem 13. d. Mts., wurde im Dorfe Jamki, Gemeinde Rejzowice, ein dortiger Landwirt überfallen und ermordet. Die Banditen raubten etwa 2000 Rbl. und entkamen.

Wloclawek. Eröffnung einer deutschen Bank. In den nächsten Tagen wird in Wloclawek, wie auch in Plock eine Filiale der „Norddeutschen Kreditanstalt“ aus Königsberg eröffnet werden.

x. Läden mit Pferdefleisch. Infolge der hohen Preise für Rind- und Schweinefleisch, werden hier demnächst, wie wir dem „Goniec Kujawski“ entnehmen, einige Läden mit Pferdefleisch eröffnet.

x. Das Kaiserlich Deutsche Bezirksgericht verhandelte dieser Tage eine Strafsache gegen den ehemaligen Bürgermeister von Nieszawa, Rudolf Eise, sowie gegen den Gastwirt Johann Swieczkowski und den Fleischer Anton Nowakowski (beide gleichfalls aus Nieszawa), die der Bestechlichkeit angeklagt waren. Das Gericht verurteilte: Eise zu 8, Swieczkowski und Nowakowski zu 6 Monaten Gefängnis. — Ferner wurde ein gewisser St. Zielinski aus dem Dorfe Gajki, Gem. Strazewo, wegen Meineids zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Nieszawa. Zum Bürgermeister wurde, dem „Goniec Kujawski“ zufolge, Herr Josef Kocinski aus Thorn ernannt. Die Stadt, die bis Kriegsausbruch eine Bevölkerung von 4000 Seelen zählte, wird jetzt nur von 2168 Personen bewohnt. Die Bevölkerung muß sich in Krankheitsfällen wegen ärztlicher Hilfe nach Alexandrow begeben, da in Nieszawa gegenwärtig kein Arzt ansässig ist.

zum Notar wurde von den deutschen Behörden Herr Jan Wiczorkiewicz ernannt. Bisher wurden 50 Kaufverträge abgeschlossen.

Alexandrow. (Gouv. Warzchan). Zum Bürgermeister wurde Herr Rakowicz, zu seinem Stellvertreter Herr Wierzbowski, zum Kassierer Herr Nowak ernannt. Der Magistrat befindet sich in der Wilhelmstraße. Die Stadt, die vor dem Kriege eine Bevölkerung von 15 000 Seelen zählte, wird gegenwärtig von 10 000 Menschen bewohnt.

Aus Warzchan.

Von der Volkszählung. Die Volkszählung ist neuerdings auf Mitte Januar verschoben worden. In einem längeren Artikel begründet „Kurjer Warzawski“ die Notwendigkeit dieser Verschiebung damit, daß sich aus den Kreisen der polnischen Bevölkerung nicht die notwendige Zahl der Zähler gefunden habe. Auch habe die polnische Bevölkerung unter den gegenwärtigen Verhältnissen kein Interesse an der Durchführung der Volkszählung. Eine große Zahl Polen sei zum Militärdienst eingezogen, ein Teil sei ausgewandert, ein anderer Teil habe Arbeit in Deutschland gefunden. Andererseits seien aus der Provinz eine sehr große Zahl Juden nach Warzchan gezogen. Das wirkliche Ergebnis der Volkszählung werde daher kein klares Bild der tatsächlichen Zusammensetzung der Bevölkerung darstellen. Aus diesen Gründen liege es im Interesse der polnischen Bevölkerung Warzchans, die Volkszählung im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht abzuhalten.

Unterstützungsgehalt der jüdischen Gemeinde. Die jüdische Gemeinde hat sich nach einer Meldung des „Kurjer Narodowy“ an das Bürgerkomitee mit dem Ersuchen um einen

monatlichen Zuschuß von 72 000 Rubeln gewendet. Das Gesuch wird damit begründet, daß der Gemeinde die bisher aus dem Tatarsk-Fond erhaltenen Mittel nicht mehr zur Verfügung stehen.

W. Ueberwachung der Pferdebefehlshausungen. Um eine bessere Aufsicht über die Pferdebefehlshausungen ausüben zu können, wird durch Beschluß der Stadtverwaltung das Schlachten der Pferde künftig in den Privatpferdebefehlshäusern nicht mehr gestattet. Die Schlachtungen sind nunmehr im städtischen Schlachthaus in Praga vorzunehmen.

Aus aller Welt.

Das deutsche Hospital in Valparaiso. Während die Chilenen unter dem Druck Englands immer noch so tun, als ob sie sich für Barbaren hielten, ist unter ihren Augen in der großen Seestadt Valparaiso ein deutsches Kunstwerk ersten Ranges entstanden: der nach alten Erfahrungen deutscher Wissenschaft angelegte und eingerichtete Neubau des Deutschen Hospitals. Im letzten Berichtsjahre wurden 696 Personen versorgt, von denen 317 Deutsche waren, während die übrigen sich auf 23 Nationen verteilten. Operationen wurden ausgeführt 366; von den Operierten starben 11. Die 20 eingekerkerten Verwundeten des in chilenischem Gewässer von den Engländern zerstörten Kreuzers „Dresden“ wurden sämtlich geheilt, und zwar trotz der schwersten Verwundungen ohne eine einzige Amputation. Das ist deutsche Wissenschaft, deutsches Können und deutsche Pflichttreue. Die andern nennenswerten bei der ersten Behandlung der Verwundeten haben übrigens auch zwei hervorragende chilenische Ärzte mitgewirkt.

„Hindenburg“ in Brasilien. In einer brasilianischen Zeitung findet die „Tgl. Rdsch.“ unter den Geburtsanzeigen die Mitteilung, daß der Sergeant Rufino Ignacio Bena Vater eines Sohns geworden ist, dem er den Vornamen „Hindenburg“ gegeben hat. Möge der kleine, am 8. September 1915 geborene Hindenburg Bena sich in seinem späteren brasilianischen Dasein seines großen deutschem Namengebers würdig erweisen!

Anlage gegen einen dänischen Schriftsteller. Die dänische Regierung hat gegen Conrad Holm, den Verfasser eines Artikels „Preußisches“ in dem Blatt „Portland“ wegen neutralitätsfeindlicher Presseäußerung Anlage erheben lassen.

Winte und Ratcliffe.

Wie man billig Butter herstellen kann.

Einen rührenden Beweis dafür, mit welcher echt väterlichen Sinn auch in den einfachsten Schichten des deutschen Volkes die Fragen der Volksernährung in gegenwärtiger harter Kriegszeit durchgedacht werden und zugleich dafür, welche tunliche Band des Vertrauens diese einfachen Schichten mit dem Herrscherhause verbindet, liefert neuerdings ein Brief, den eine schlichte Kriegerfrau aus Eilen an die Frau Kronprinzessin gerichtet hat und den wir hier wiedergeben. Wir bringen ihn mit einigen kleinen Nachbüssen in der Rechtschreibung und Satzstellung, aber im übrigen unverändert hier zum Abdruck.

„Eilen, den 1. 11. 15.

Sehr geehrte Frau Kronprinzessin!

Sie werden bitte nicht für übel nehmen, wenn ich Ihnen dieses mitteilen möchte. Da das Fett in unserem Vaterlande im Krieg eine große Rolle spielt, möchte ich Ihnen mitteilen, wie man so manches Pfund Fett mehr haben könnte. Ich habe immer 1/2 Liter Milch für mein kleines Kind und 1/2 Liter für mich und die anderen zwei Kinder. Das sind zusammen 2 Liter den Tag. Da habe ich geglaubt, daß ich immer einen Tag im Voraus die Milch habe. Ich laufe sie auf und stelle sie weg. Wenn ich die Milch zum Verbrauchen nehme, räume ich sie ab. Von sieben Tagen habe ich bereits 1/2 Pfund Butter und 1/2 Liter schöne Buttermilch. Also von dem gefochten Rahm. Wenn jetzt alle Milch im ganzen Deutschen Reich erst gefocht zum Verkauf gelangt, was doch jetzt in den Wintermonaten einge, käme viel Fett zusammen. Ich habe es schon solchen Herren gesagt, z. B. unserem Arbeitersekretär, weiß aber nicht, ob sie in der Milchverjorgung es anbringen werden. Nach diesen Frauen schon, sie scheinen aber alle nicht zu wissen, daß Butter aus dem Rahm von gefochter Milch zu machen geht. Welche möchten es machen, welche nicht. So wäre es besser, wenn jede Hausfrau erst die Milch gefocht und abgerahmt erhielte. Dann ginge doch von keinem Liter Milch das Fett verloren. Ich möchte nicht, wo ich es mitteilen sollte und deshalb habe ich an Sie geschrieben. Wenn Sie es für angebracht finden, werden Sie das wohl bejahren, daß das so gemacht wird. Meine Mutter hat das immer so gemacht. Ich möchte nicht, ob sich die Herren werden Mühe geben mit der Milch, deshalb habe ich geschrieben. Mit freundlichem Gruß Frau

Gott schütze Deutschland! Nochmals bitte nicht übel zu nehmen, daß ich wieder an Sie geschrieben habe, ich glaube doch nicht. Ich würde den Rahm in einer Kaffeetasse, in zehn Minuten, höchstens einer Viertelstunde habe ich ein schönes Tellerchen mit Butter. Dazu bekomme ich jede Woche 1/2 Pfund Kiefernöl. Das lasse ich mir zusammen, da habe ich schon 8 Tage zum Fetten für mich und die drei Kinder. Mein Mann ist auch von Anfang an weg. Auf Brot wird Kraut geschnitten. Der liebe Gott hilft doch, daß wir siegen. Fleißig wird mit langer Suppe gefocht und nicht gebraten.

Aus deutschen Gauen.

Der Abbelungenhort des deutschen Dankes.

Je länger der Krieg fortgeschritten, um so mehr gilt es, in der Gegenwart schon zu prüfen, ob die Flamme väterländischer Begeisterung, wie sie in den Augusttagen 1914 emporloderte, auch heute noch im Volke lebt, ob die Daheimgebliebenen ihre Pflicht ebenso durchführen, wie das Heer draußen. Das lehrt am besten ein Blick in die Verhältnisse der verschiedenen Kriegshilfe-Organisationen.

Ueber die Gegenwart hinaus muß wiederum schon in die Zukunft gedacht und gesorgt werden und die vornehmste Pflicht ist es, dem, „der sein Leben läßt für seine Freunde“, die Sorge für das Ergehen seiner Angehörigen zu mildern, der Hinterbliebenen der Gefallenen sich anzunehmen, an die Stelle dessen zu treten, der im Kampfe blieb. Dieser Aufgabe dient die Nationalstiftung für die Angehörigen gefallener Soldaten, und einer ihrer rührigsten Helfer in der Sammlung von Mitteln ist der „Vaterlandsdank“, der Gold-, Silber- und Edelmetallgegenstände aller Art als freiwillige Spenden entgegennimmt und die Erträge der Nationalstiftung zuführt. Einen eifrigen Ring empfängt der Geber auf Wunsch als Erinnerungszeichen.

Allenfalls hat der „Vaterlandsdank“ Sammelstellen errichtet und seine Hauptstelle im Berliner Kunstgewerbemuseum aufgetan. Ein Besuch in den Geschäftsräumen gleicht einem Blick auf den Hort der Abbelungen. In hohen Glas-schränken, in Kisten und Schachteln stehen und liegen die goldenen und silbernen Spenden her-um. Es gibt keinen Schmuck- und Gebrauchsgegenstand in Edelmetall, der hier nicht vielfach zu finden wäre, vom schweren silbernen Tafelaufsatz bis zum leichten, goldplattierten Kinderring. Leuchter, Zuckerschalen, Teller, Pokale, Uhren, Taschen, tausende von Ohrringen, Ketten, lange und kurze Ringe, Armbänder, Münzen, Granatschmuck, Brillanten, — eine Fülle zum Teil durch Kunstwert und kulturhistorische Bedeutung ausgezeichnetes Material, das einst zu einem lebendigen Godstrom werden soll, aus dem für die Bedürfnisse geschöpft werden kann. Der Quell, der ihn speist, fließt auch heute noch reichlich; das bezeugen eine ganze Reihe noch unausgepackter Kisten, Schachteln und Pakete, die im November und Dezember bei der Hauptstelle des „Vaterlandsdankes“ eingingen. Aber er darf auch nicht versiegen, und darum ist es nötig, immer wieder sich von Entbehrlichem zu trennen, selbst lieb gewordene Dinge herzugeben, und wenn der „Vaterlandsdank“ immer wieder bittet, muß er auch heute noch offene Trüben und Hände finden.

Welch eine Fülle schlichten Opfermutes bei groß und klein, bei arm und reich offenbaren doch oft die Begleichungen zu den Sendungen. Da ist ein kleines Mädchen, dessen Vater in den ersten Augusttagen eingezogen wird, und das seine bescheidenen Reichtümer, Herzen und Ringelchen schickt und — das Bild des Vaters, damit die Herren

von Vaterlandsdank ihn sehen sollen. Es hat noch ein paar Sachen, die hat es zurückbehalten — aber nur, um später, wenn es noch nötiger sein wird, auch sie herzugeben. — Eine Lehrerin schickt am Jahrestag der Kriegserklärung einen Ring. Ihr brachte, wie sie schreibt, das Jahr 1914 schweres Leid, aber im Gedanken an die Schicksalsgenossen, die obendrein noch Not leiden, trennt sie sich gern von dem lieben Andenken. Ein Husar schickt aus seiner Garnison eine goldene Uhrkette, die er von seinem Großvater geerbt, und einen silbernen Becher, — mehr hat er nicht, aber was er gibt, kommt von Herzen . . .

Ein Schrant fesselt besonders die Aufmerksamkeit: hier sind wunderschöne Trachtenstücke aufbewahrt: Gürtel- und Niederstücken, Anhänger, Ketten usw. und prachtvolle Bernsteinketten — alles Spenden ländlicher Gegenden. Der Landrat eines Kreises hat für den „Vaterlandsdank“ und von Nieder und Rod, von Hals und Hand wurden die alten Erbstücke gelöst, auf daß sie aus Schmutz zu Geld würden.

Die Sichtung der Gaben wird sehr vorzüglich vorgenommen. Stücke, die durch ihren Kunstwert mehr verprechen, als durch ihren Metallwert, werden zurückgelegt, unter der Hand bereits an Liebhaber verkauft, und eine geplante große Ausstellung wird bald dafür sorgen, daß auch weitere Kreise sich alte Schmuckstücke zu erwerben Gelegenheit finden. Minderwertige Sachen werden eingeschmolzen.

Schulen, Kommunen, die Tagespresse, die ja an der Liebesarbeit für Heimat und Feld schon viel geleistet haben, sind immer aufs neue für die Bereicherung der Sammlungen des „Vaterlandsdank“ tätig. An den meisten größeren Orten befinden sich Sammelstellen, und wo sie noch nicht aufgetan sind, werden sie noch kommen, vor allem aber findet jeder, der den Wunsch hat, seine Spende dem Vaterlandsdank zugute kommen zu lassen, die Möglichkeit, sie unmittelbar an seine Hauptstelle in Berlin, Prinz Albrechtstraße 7 im Kunstgewerbemuseum, gelangen zu lassen.

Des Vaterlandes Dank hat in dem Gold- und Silberhag, der hier seiner Verwendung harret, einen prächtigen Ausdruck gefunden, aber unermüdetlich muß weiter angehäuft werden, um als wirkende Kraft in der Zukunft zu nützen.

Kriegerheime und Wohnungsfrage. Bürgermeister Dr. Luppe-Frankfurt a. M. hat sich in einer Kriegsführung des Vereins für Kommunalwirtschaft auf über Kriegerheime und über die Wohnungsfrage nach dem Kriege ausgesprochen. Dr. Luppe ist Gegner der Errichtung von Kriegerheimen, weil hierdurch ein unerfreulicher Gegensatz zwischen Krieger und Nichtkrieger geschaffen würde. Nach dem Kriege müßte dann jeder Siedlungsfreund erst gefragt werden, ob er am Kriege teilgenommen habe oder nicht. Nur Kriegsbefähigte anzusiedeln wäre falsch. Ob überhaupt nach dem Kriege eine Not an Wohnungen herrschen werde,

bezweifelte der Redner. An einzelnen Orten mag allerdings eine Knappheit an Wohnungen entstehen, und zwar an den Orten, in denen die Industrie stark vertreten sei. Die Bautätigkeit wäre durchaus nicht so gering, wie oft behauptet würde. In vielen Städten herrsche sogar eine lebhaftere Tätigkeit. Der Staat, die Gemeinden und auch Private, haben eine große Zahl von Bauten während des Krieges aufgeführt oder vorbereitet lassen. In Frankfurt a. M. ständen allein 220 kleine Wohnungen leer und von anderen Großstädten lägen ähnliche Nachrichten vor. Nur die Städte brauchten Fürsorge für Wohnungen zu treffen, in denen ein großer Zug nach dem Kriege zu erwarten sein dürfte.

Versicherungsanstalten und Geschlechtskrankheiten. Am 14. Dezember 1915 fand in Berlin unter dem Vorsitz des Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Dr. Dr. Kaufmann eine Versammlung der Vorsitzenden sämtlicher deutschen Versicherungsanstalten (Landesversicherungsanstalten und Sonderanstalten) im Reichsversicherungsamt statt. Ihren Gegenstand bildete die Beratung einer für die Volksgesundheit und den demnächstigen Wiederaufbau unserer Bevölkerung bedeutsamen Frage, nämlich des Eintritts der Versicherungsanstalten in einen planvollen Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten.

Die Einrichtungen der Versicherungsanstalten, bei denen den Kranken eine vollkommen verschleierte Beratung und Behandlung sichergestellt wird, wollen die weitgreifenden und von ausgezeichnetem Erfolg begleiteten Fürsorgemaßnahmen der Militärverwaltung nach Entlassung der geschlechtskrank erkrankten Kriegersteilnehmer aus dem Militärverhältnis in die Friedenszeit hinüberführen. Sie waren im Reichsversicherungsamt mit Vertretern der Heeres- und Marineverwaltung, der deutschen Ärzteschaft, der Krankenkassen und der Arbeiter- und Angelegenheitenverbände eingehend beraten worden und hatten dabei allseitige lebhafteste Zustimmung gefunden.

Die von den Versicherungsanstalten einzurichtenden Beratungsstellen für Geschlechtskranke werden ihre Tätigkeit bei den Kriegsteilnehmern beginnen, sich später auf alle der Fürsorge der Träger der Arbeiterversicherung unterstellten Geschlechtskranken ausdehnen und sind vielleicht berufen, auch vorbildlich und führend für ein umfassendes vorbeugendes Vorgehen auf diesem Gebiete zu werden. Die Versammlung nahm einstimmig die Leitsätze an, welche die Durchführung der Beratung und Behandlung im einzelnen regeln. Sie sagte ferner auf Anregung aus ihrer Mitte eine Entschließung, die ein Verbot der während des Krieges noch angewachsenen Kurpfuscherei fordert.

Konfiskation unlauterer Kriegsgewinne? Mit Unterstützung aller Parteien mit Ausnahme des Zentrums hat der Abg. Schiffer im Reichstag folgenden Antrag eingebracht: den Herrn Reichsfanzler zu ersuchen, 1. Maßnahmen zu treffen, um unter voller Wahrung der Interessen des realen Geschäftsbetriebes die Unteruchung und Feststellung von Fällen herbeizuführen, in denen durch Kriegslieferungen die Vorbereitung, Vermitt-

lung, Beforgung oder Verschaffung von Kriegslieferungen oder eine andere Mitwirkung bei ihnen ein übermäßiger oder unlauterer Gewinn erzielt worden ist; 2. einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den für den Reichsfiskus ein Anspruch auf Herausgabe solcher Gewinne begründet wird.

Vermischte Nachrichten.

Zum Andenken des Bruders. Eine junge Dame, die ungenannt bleiben will, spendete der Straßburger Armenverwaltung zum Andenken ihres gefallenen Bruders, eines Straßburger Studenten, 100 000 Mark. Für das Geld soll eine Kinderkrippe gegründet werden.

700 000 Mark Gold, die Sammlung eines Bataillons. Das Landsturm-Bataillon Rheinb hat von Anfang des Krieges bis 9. Dezember 1915 den Betrag von 700 140 Mark in Gold gesammelt. Es dürfte dies der höchste Betrag in Goldminen sein, den ein Landsturm-Bataillon der Reichswehr ausführen vermöchte.

Die Militärpflicht der Staatslosen. Auf Grund eines Erlasses des Ministers des Innern und des Reichsministers vom 28. Oktober d. J. werden die Staatslosen und die Optanten in Nord-schleswig amtlich aufgefordert, sich vor Ablauf dieses Jahres zur Stammmrolle anzumelden.

Die Glöden für die Kaiserkrone in Kabinen werden noch diesen Monat in der Hofgoldschmiederei Franz Schilling's Söhne in Apolda fertiggestellt. Die vier kaiserlich ausgeführten Glöden, welche den Namen des Kaisers, der Kaiserin, des Kronprinzen und der Kronprinzessin erhalten, tragen, wie berichtet, die Wappen ihrer Namensgeber und ausgewählte Bibel-sprüche des Kaisers und den Hochzeitspruch des Kaiser-paares.

„Das Kriegspatenkind.“ Dieser in Wien und anderen großen Städten der verbündeten Reichsharmarchie mit großem Erfolg aufgeführte Nachschiff, wird nun auch in Berlin im großen Saale der Philharmonie gezeigt werden. Das Reinertmännchen ist für die von der Kronprinzessin Cecilie ins Leben gerufene Kriegsspende deutscher Frauen, ferner für den Österreichisch-ungarischen Hilfsverein in Berlin und für die österreichische Kriegspatenchaft bestimmt.

Eine interessante Handlung aus dem heutigen Kriege ist der Rahmen für eine Reihe überaus packender Bilder. Man sieht zum ersten Male im Film das Entstehen und Arbeiten der bekannten 30,5-Zentimeter-Motorturbine und bekommt so Einblick in das gewaltige Schaffen der Stadwerke, des österreichischen Krupp. Die größte Kamme, eine Bewinglerin der belgischen Festungen, erscheint, Schiffe abgehend, mit Treibstoff auf der Rückwand. Gezeigt wird dieser Film von den hervorragenden Wiener Künstlern. Von besonderem Interesse ist aber, daß auf dem Film auch die österreichische Kronprinzessin Zita sowie die Gräfin Berchthold und die Baronin von Stoda persönlich mitgewirkt haben.

Der Münchener Bierpreis. In München sind nunmehr folgende Bierpreise vom Magistrat festgesetzt worden: Für dunkles Schankbier vom Jah 34 Wg., für helles Schankbier vom Jah 36 Wg., für dunkles und helles Schankbier in Flaschen 24 Wg. für das Liter.

Ein salomonisches Urteil. Amischen des Einwohnern von Bernheim und Weinheim in Hessen besteht seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältnis, das besonders zum Ausdruck kommt, wenn die Bewohner beider Orte gemeinsam die elektrische Bahn nach Mannheim benutzen. Da gibt es zuweilen nicht nur Reibereien, sondern auch Tötlichkeiten, so daß schließlich das Bezirksamt einschreiten mußte. Dieses gab die Sache an die zuständige Eisenbahngesellschaft zur Entscheidung, die nun mit salomonischer Weisheit entschieden, daß die Weinheimer bei Benutzung der Bahn nur in dem Motorwagen, die Bernheimer nur in dem Anhängerwagen Platz nehmen dürfen. Seitdem herrscht Ruhe zwischen den feindlichen Brüdern.

Handel und Volkswirtschaft.

Polen in der russischen Statistik.

VI.

C. Bevölkerungsbewegung.

2. Wanderung.

Die russische Statistik scheidet zwischen Binnenwanderung und Auswanderung, wobei unter Binnenwanderung die ländliche Ansiedlungsbewegung nach Sibirien, den Steppengebieten, Zentralasien und dem Kaukasus zu verstehen ist. Diese Gebiete haben, wie schon aus den in unseren ersten beiden Artikeln wiedergegebenen Bevölkerungsziffern hervorgeht, für Russland die Bedeutung riesiger Kolonialländer, und die Siedlungsbewegung nach diesen Gebieten weist gewaltige Ziffern auf, besonders seit der Zeit nach der Revolution. Selbst nach Abzug der Rückwanderer bleibt ihnen jährlich ein Wanderungsgewinn von Hunderttausenden angesiedelter Bauern.

Für Polen hat diese Binnenwanderung nach dem Osten so gut wie gar keine Bedeutung. Von den im Jahresdurchschnitt nur 4—500 Kolonisten, die im Laufe der letzten zwanzig Jahre nach Sibirien übersiedelten, entstammt ein ansehnlicher Teil dem Gouvernment Lublin, das relativ viel russische Einwohner aufzuweisen hatte.

Umso bedeutsamer ist dagegen für Polen eine andere Form der Wanderung, die Sachsengängerei. Da unsere russischen Quellen nur die eigentliche Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausweisen, entnehmen wir Ziffern über die Sachsengängerei wieder dem Jahrbuch Grabskis und deutschen Quellen.

Die Sachsengängerei hat erst in den letzten 25 Jahren ihren heutigen grossen Umfang angenommen. Nach Grabski wanderten aus Polen nach Deutschland im Jahre 1890 nur 17 275 Personen, 1900 bereits 119 284 und 1908 sogar 235 074. Nach dem statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich vom Jahre 1914 stellte die deutsche Arbeiterzentrale im Geschäftsjahr 1912/13 767 215 Ausweisarten für ausländische Wanderarbeiter aus, von den 317 130 Wanderarbeitern aus Russland waren 283 385 Polen. Dazu kommen noch 75 079 Polen aus Galizien.

Auf die einzelnen Gouvernements verteilte sich die Zahl der gesamten Wanderarbeiter Polens im Jahre 1908 folgendermassen:

Kalisch	108 458
Kielce	14 044
Lublin	14 340
Lomsha	17 086
Petrikau	39 024
Plozk	34 249
Radom	13 123
Siedlez	1 385
Suwalki	8 151
Warschau	18 586
Polen	268 446

Das Gouvernment Kalisch stellte also allein über 40% der Wanderarbeiter.

In der obigen Tabelle sind alle polnischen Wanderarbeiter, nicht nur die nach Deutschland gehenden, inbegriffen. Doch entfallen auf Deutschland über sieben Achtel der Gesamtzahl. Die nachstehende Tabelle gibt im Einzelnen an, wie sich in Prozenten die Gesamtzahl der Wanderarbeiter auf die wichtigsten in Frage kommenden Länder verteilt (ebenfalls nach Grabski, für das Jahr 1908):

	Deutschland	Dänemark	Sonstige westeurop. Länder	Innere Russ-land	Amerika
Kalisch	97,4	2,0	0,2	—	0,4
Kielce	65,0	1,9	9,3	17,8	6,0
Lublin	66,5	0,9	3,6	21,1	7,9
Lomsha	86,9	—	—	1,4	11,7
Petrikau	91,5	3,3	0,4	4,8	—
Plozk	95,0	0,1	—	—	4,9
Radom	80,3	2,3	4,9	6,0	6,5
Siedlez	48,1	0,4	2,6	29,5	19,4
Suwalki	38,5	—	3,6	36,0	21,9
Warschau	71,9	—	0,1	9,6	18,4
Polen	87,6	1,6	1,2	5,0	4,6

Dass Deutschland aus Suwalki, Siedlez, Kielce, Lublin einen erheblich unter dem Durchschnitt liegenden Prozentsatz der Wanderarbeiter aufnimmt und statt dessen von diesen Gouvernements aus mehr das innere Russland aufgesucht wird, erklärt sich teilweise, so vor allem bei Lublin, aus der geographischen Lage. Suwalki kann mit insgesamt 8157 Wanderarbeitern nicht einmal den Bedarf des nächst liegenden deutschen Anziehungsgebietes (Ostpreussen, das 10—13000 Wanderarbeiter aufnimmt) decken. Die Verhältnisziffern sind aber allerdings im Hinblick auf starke Verschiedenheiten der absoluten Ziffern nicht massgebend.

Der grösste Teil der dauernden Auswanderung aus Polen geht nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von nahezu 200,000 Menschen, die Russland jährlich als Auswanderer verlassen, stellen die eigentlichen Russen nur einen kleinen Teil, die

Polen über ein Viertel, die Juden über zwei Fünftel. In der Tabelle, die wir aus den russischen Jahrbüchern wiedergeben, ist bei der Gesamtziffer zu bemerken, dass den Russen sich auch die österreichischen Ruthenen zuzählen.

Einwanderung russischer Staatsangehöriger in die Vereinigten Staaten.

	insgesamt	Polen	Juden
1900/01	85 257	21 475	37 660
1901/02	107 347	33 859	37 846
1902/03	136 093	39 548	47 689
1903/04	145 141	32 577	77 544
1904/05	184 897	47 224	92 388
Durchschnitt 1900—1905	131 747	34 937	58 625
1905/06	215 665	46 204	125 234
1906/07	158 943	73 122	114 932
1907/08	156 711	37 947	71 978
1908/09	120 460	37 770	39 150
1909/10	186 792	63 635	59 824
Durchschnitt 1900—1910	187 714	51 736	82 224
1910/11	158 721	40 193	65 183
Prozentanteil 1900—1910	100	27,2	44,1
Prozentanteil 1911	100	25,3	41,3

Die interessanten Schwankungen in diesen Ziffern aus politischen und wirtschaftlichen Ursachen zu erklären, würde hier zu weit führen.

Die Ziffern der Statistik Grabski's weichen von denen der russischen teilweise beträchtlich ab, doch dürften die auf den amerikanischen Erhebungen beruhenden russischen Angaben zuverlässiger sein. Wir entnehmen daher Grabski nur die Angabe, dass 1908 aus Polen 8313 Juden ausgewandert sind und ferner, dass ausser der Auswanderung nach Nordamerika im selben Jahre 3 854 Personen nach Südamerika, 4 821 nach europäischen Ländern auswanderten.

Die Rückwanderung der Polen aus den Vereinigten Staaten betrug nach der russischen Statistik, im Durchschnitt der Jahre 1908—10 14,1%, der Juden 7,4% der Auswanderung.

Dem Beruf nach sind nach Grabski die polnischen Auswanderer grösstenteils Landarbeiter.

Dr. Paul Roth.

Polen.

Verbot von Zahlungen nach feindlichen Staaten. Das Verordnungsblatt Nr. 12 für das Gen.-Gouv. Warschau enthält auch eine Verordnung über diese Zahlungen. Wir entnehmen ihr folgende wichtige Bestimmungen:

Für das Gebiet des Generalgouvernements Warschau ist bis auf weiteres verboten, Zahlungen nach Grossbritannien und Irland oder den britischen Kolonien und auswärtigen Besitzungen, nach Frankreich, den französischen Kolonien und Schutzgebieten, sowie nach Russland mittelbar oder unmittelbar in bar, in Wechseln oder Schecks, durch Ueberweisung oder in sonstiger Weise zu leisten, sowie Geld oder Wertpapiere mittelbar oder unmittelbar nach den bezeichneten Gebieten abzuführen oder zu überweisen.

Leistungen zur Unterstützung von Deutschen bleiben gestattet.

Gestattet sind alle Arten von Zahlungen dagegen nach jenen russischen Gebieten, die von den deutschen oder österreichisch-ungarischen Truppen besetzt sind.

Aufhebung des von der russischen Regierung erlassenen Zahlungsverbot. Das von der russischen Regierung erlassene Verbot der Auszahlung und Ueberweisung von Geldsummen, Wertpapieren, Gold, Platin, Edelsteinen an ausserhalb Russlands befindliche Anstalten und Gesellschaften sowie an Staatsangehörige Österreich-Ungarns und Deutschlands wurde durch Verfügung des Gen.-Gouv. Warschau vom 1. Dezember aufgehoben.

Russland.

Kunstdünger-Gewinnung in Russland. Vor dem Kriege wurden aus dem Auslande an künstlichen Düngemitteln namentlich Superphosphat, Thomaschlacke, Kalisalz und Chilisalpeter eingeführt. Da letzterer in Russland nicht produziert wird und die Produktion von Thomaschlacke infolge der Besonderheit der metallurgischen Industrie nicht bedeutend gesteigert werden kann, so lenkt das Landwirtschaftsministerium ihr Hauptaugenmerk auf die Entwicklung der Superphosphatindustrie und des Stickstoffdüngers, für den Wasserkraften zur Verfügung stehen. Die geologischen und technischen Untersuchungen, die bereits 1 Million Rubel kosteten, haben ergeben, dass im europäischen Russland genügend Phosphorite und Kiese zur Superphosphatfabrikation vorhanden sind. Im Wolgabassin werden die Lager an Phosphoriten auf 60 Milliarden Pud beziffert. Jetzt sollen noch die Lager im Kaukasus, in Turkestan und in Sibirien untersucht werden. Die Phosphorite enthalten 22—25% Phosphorsäure und das daraus gewonnene Superphosphat ist ebensogut wie das französische und belgische. Bisher betrug die russische Produktion nur 13—14 Millionen Pud Superphosphat, während etwa 12 Millionen Pud aus dem Auslande bezogen wurden.

Zum Mißerfolg der neuesten russischen Kriegaanleihe. Die Russische Staatsbank veröffentlicht soeben eine Mitteilung, die unsere aus zuverlässiger Quelle stammenden Angaben über das Fiasco der neuesten Kriegaanleihe vollumfänglich bestätigt. Bekanntlich hatten von der neuen Milliarden-Anleihe übernommen: die Staatsbank und die Sparkassen 400 Millionen Rubel, das Petersburger Bankenkonsortium 400 Millionen und die Moskauer Banken 200 Millionen Rubel. Die Zeichnungen haben nunmehr 205, bzw. 175, bzw. 95 Millionen Rubel ergeben, wobei die Staatsbank natürlich verschweigt, wieviel davon auf Konvertentzettel entfallen. Wenn die amtliche Verlautbarung die blamablen Ziffern mit der Bemerkung begleitet, „die ungezeichnet gebliebenen 515 Millionen Rubel würden hoffentlich später durch Börsenmakler platziert werden“, so kann man der Russischen Staatsbank und Herrn Bark nur zu ihrem unentwegten naiven Optimismus gratulieren.

Allgemeines.

Der Goldreichtum der Vereinigten Staaten. Im Jahresbericht des Staatssekretärs des Schatzamts wird nach einer Reumeldung aus Washington noch mitgeteilt, daß der Vorrat an gemünztem und ungemünztem Gold von 1805 876 580 Dollar am 2. Januar 1915 auf 2 198 113 762 Dollar am 1. November stieg, das sei ein grösserer Betrag, als er bisher jemals im Lande vorhanden gewesen ist. Weitere Goldzufuhr sei in nächster Zeit aus Großbritannien, Südafrika, Kanada und Australien zu erwarten. Die Einnahmen aus den Einfuhrzöllen in dem am 30. Juni endigenden Finanzjahr betrugen 298 913 000 Dollar gegen 212 146 000 Dollar im Jahr 1915. Die Abnahme um 86 767 000 Dollar sei dem europäischen Kriege zuzuschreiben. Im Finanzjahr, das am 30. Juni 1915 endigt, betrugen die gesamten Einnahmen 720 397 782 Dollar, die Ausgaben 778 402 920 Dollar.

Der Goldzuwachs der Vereinigten Staaten ist ein neuer Beweis dafür, wie diese sich infolge des Krieges auf Kosten Europas, insbesondere aber auf Kosten unserer Feinde, bereichern können. Bemerkenswert ist die Mitteilung, daß eine weitere Goldzufuhr aus Großbritannien erwartet wird. Dabei darf daran erinnert werden, daß in der letzten Zeit sich der Metallbestand der Bank von England fortlaufend ermäßigt hat. Ueber die Entwicklung im letzten Vierteljahr gibt folgende Uebersicht Auskunft:

1915	L. Sterl.	1915	L. Sterl.
1. September	68 439 258	20. Oktober	58 885 570
8. „	67 479 221	27. „	56 230 709
15. „	63 737 837	3. November	56 655 718
22. „	62 900 176	10. „	55 351 674
29. „	61 508 891	17. „	55 569 667
6. Oktober	61 249 793	24. „	52 457 047
13. „	59 955 457	1. Dezember	51 239 000

Bei den ständig grossen Warenbezügen Englands aus Amerika ergibt sich immer von neuem die Notwendigkeit, Gold zu exportieren; es sei denn, daß vorübergehend durch amerikanische Kreditgewährungen das Bild sich ändert.

Bern, 11. Dezember. Der Bundesrat hat das Ausfuhrverbot auf folgende Artikel ausgedehnt: Faserstoffe zur Papierfabrikation, Zeitungsdruckpapier, Baumwollgewebe, elastische Gewebe aller Art aus Kautschuk in Verbindung mit Baumwolle, Wolle und Seide, Werkzeugmaschinen aller Art und Bestandteile von solchen, Farbstoffe und Farben.

Bern, 11. Dezember. Wie die Schweizerische Depeschagentur meldet, hat in Zürich eine Versammlung der Einfuhrvereinigungen für Baumwolle und Baumwollfabrikate zur Aufklärung der Interessen stattgefunden. Die hohe Zahl der Teilnehmer beweist, dass die Schweiz mit wachsender Ungeduld die Zufuhr von Rohbaumwolle und Garnen herbeiwünscht und dass man von der Einfuhrgesellschaft kräftige Unterstützung dieser Forderungen erwartet. Leider sind jüngst neue Hemmnisse eingetreten, was um so überraschender ist, als nach der Betriebseröffnung der Einfuhrgesellschaft die Annahme wohl gerechtfertigt war, dass nun alles in bester Ordnung sei. Zu aller Enttäuschung erfährt man nun noch, dass es bei den der Industrie bereits auferlegten Einschränkungen nicht sein Bewenden hat, sondern neue empfindlichere hinzukommen werden.

Mangel an rollendem Material in Frankreich. Die Schweizer Blätter besprechen den ernsthaften Mangel Frankreichs an rollendem Material. Infolgedessen hätten die grossen für Schweizer Rechnung in Marseille und Cette lagernden Vorräte in den letzten Tagen kaum eine Verminderung erfahren. Der entsprechende Handel Frankreichs sei in gleicher Lage und schreie förmlich nach rollendem Material. Auf diesen Mangel werde die allgemeine Teuerung zurückgeführt. Die Regierung werde mit Gesuchen überlaufen, dem Uebelstande schnellst abzuwehren; Handel und Gewerbe ständen still. In den Weinbaugenden fehle es vor allem an Brotfrucht. Anderwärts sei es unmöglich, die notwendigen Futtermittel herbeizuschaffen. Ebenso klagten die Händler, dass sie an der Ausführung der Verträge gehindert seien. Eine Pariser Zeitung mache darauf aufmerksam, dass 700 Bahnhöfe ohne rollendes Material seien. Andererseits stünden in Blanc-Mesnil seit Beginn des Krieges 7200 Wagen. Auch anderswo ständen Wagen sowie Lokomotiven unbenutzt herum.

Börse.

Fonds.

Berlin, 16. Dezember. Der freie Verkehr der Berliner Börse zeigte heute eine mattere Stimmung bei grosser Geschäftsstille. Unsere einheimischen Anleihen erfuhren gleichfalls einige Abschwächungen. Dagegen stellten sich Rumänier etwas höher, Japaner waren fest. Ausländische Devisen setzten ihre Aufwärtsbewegung fort. Cabel Transfer, Holland, nordische Plätze und Schweiz höher.

Tägliches Geld	3 1/2 %
Privatdiskont	4 %
Rubelnoten	156 %

Amsterdam, 15. Dezember.

Scheck auf Berlin	43,30	—	43,80
„ „ London	10,79	—	11,89
„ „ Paris	38,90	—	39,40
„ „ Wien	—	—	—

Paris, 15. Dezember.

	15. 12.	14. 12.
3 1/2 % Französische Rente	64,50	64,50
4 1/2 % Spanische äussere Anleihe	—	—
5 1/2 % Russen 1906	83,95	83,40
3 1/2 % Russen von 1896	—	—
4 1/2 % Türken	—	—
Banque de Paris	925	920
Credit Lyonnais	—	—
Suez-Kanal	—	—
Baku	273	273
Briansk	265	—
Lianosoff	—	—
Maltzeff-Fabriken	—	—
Le Naphte	1065	—
Toula	1490	1489
Rio Tinto	287	290
De Beers	39	72
Lena Goldfields	—	—
Randmines	—	—

Petersburg, 8. Dezember.

	8. Dez.	7. Dez.
Russische 4 % Rente	77 3/8	78
Russische 5 % Rente	89 1/8	89
Erste Prämienlose	581	582
Zweite Prämienlose	448	452
Dritte Prämienlose	381 1/2	381
Wladikawkas-Eisenbahn	2175	2150
Asow-Don-Kommerzbank	470	475
Wolga-Kama-Bank	840	840
Petersburger Internationale Handelsb.	331	332
Petersburger Privat-Handelsbank	120	120
Russische Bank für auswärtigen Hand.	308	308
Sibirische Handelsbank	500	500
Anthraxit-Werke	98	98
Russisch-Baltische Waggonfabrik	85	85
Baku Naphtha	643	633
Lianosoff	133 1/2	133 1/2
Nobel Naphtha	1015	1015
Briansk	142	144
Don-Jurjew	205	205
Becker	40	40
Putilowwerke	87	86
Tula-Patronenfabrik	570	553
Phönix	60	60
Lena Goldindustrie	524	516
Russische Goldminen	50	50
Nikopol Mariupol	187	187
Sormowo	162 1/2	159
Maltzeffaktien	242	242

Valuten: 10 Pfund Sterling am 7. Dezember = 152,30, 100 Franken = 55,30, 55,55 Rubel.

Baumwolle.

New-York, 14. Dezember.

	14. 12.	13. 12.
Baumwolle loco	12,25	12,15
do. Dezember	12,00	12,10
do. Januar	12,04	12,16
do. Februar	12,15	12,29
do. März	12,28	12,41
do. Mai	12,49	12,65
do. Juli	12,61	12,74
do. September	12,17	12,33
do. New-Orleans loco	11,82	11,94

Liverpool, 14. Dezember. Baumwolle. Umsatz 12,000 Ballen, Import 12 500 Ballen, davon 7 500 amerikanische Baumwolle.

Januar-Februar 7,28, März-April 7,26. Amerikanische und Brasilianische 1 Punkt niedriger, Aegyptische 5 Punkte höher.

Deutsches Theater

in Lodz.

Dzielnas-Strasse Nr. 18.

Direktion Walter Wassermann.

Heute, Freitag, den 17. Dezember:
Zum 4. Male:

Herrschafflicher Diener gesucht.

Schwant von Burg und Taufflein.

Samstag, den 18. Dezember: Zum 1. Male wiederholt:

„Hedda Gabler“.

Schauspiel von Henrik Ibsen.
Hedda Gabler . . . Adele Hartwig-Wassermann.

Sonntag, den 19. Dezember: 2 Vorstellungen:
Nachmittags 3 Uhr: Zu populären Preisen:

„Johannisfeuer“.

Schauspiel von F. Subermann.

Abends 8 Uhr: Zum 1. Male:

„Das Spiel um die Liebe“.

Lustspiel aus dem Amerikanischen des O. Haughan.

entschlossen sei, alles zu tun, um den Krieg zu einem erfolgreichen Ende zu bringen. Lord Crewe dankte Lord Derby im Namen der Regierung für die Vollenbung der schweren Aufgabe, der sich Lord Derby unterworfen habe.

Im Unterhause forderte die Regierung einen ergänzenden Kredit für noch eine Million Soldaten, wodurch die ganze Heeresstärke auf vier Millionen Mann gebracht werden soll.

Englisches Allerlei.

Im Unterhause ist die Bill, durch welche die Legislaturperiode des gegenwärtigen Parlamentes verlängert wird, in zweiter Lesung angenommen worden.

Der Liberale Coran fragte im Unterhause, ob Asquith des guten Beispiels halber Schritte tun werde, daß die Gehälter der Minister, Abgeordneten und aller Staatsbeamten um 25 Prozent herabgesetzt würden. Asquith erwiderte verneinend und sagte auf weitere Fragen: Ich nehme mein Gehalt und werde es weiter tun.

Wie dagegen der „Daily Telegraph“ meldet, ist in England eine Generalreduzierung sämtlicher Ministergehälter beabsichtigt. Von dieser Maßregel sollen nicht nur die Kabinettsmitglieder, sondern auch die Beamten aller Verwaltungszweige betroffen werden. Als Grund hierfür wird eine Sparsamkeit angegeben, die dem Interesse des Vaterlandes dienlich ist.

Kriegszustand in Finnland.

Wie bereits mitgeteilt, ist seit dem 4. Dezember der Telegrammverkehr sowohl innerhalb Finnlands als von Finnland nach und durch Schweden für Privatbesprechungen völlig gesperrt. Nach „Berlingske Tidende“ hält die Unterbrechung des privaten Telegrammverkehrs mit Rußland an, doch scheint die Unterbrechung nur für Schweden und nicht für Norwegen zu gelten. Seit einigen Tagen werden auch nach Dänemark keine Telegramme mehr von Rußland befördert.

Dem Stockholmer Korrespondenten des „Berliner Lokalanzeigers“ ging die Abschrift der Verordnung des finnländischen Generalgouverneurs betreffs Proklamierung des Kriegszustandes über ganz Finnland zu. Diese Verordnung ist unter Nummer 49 ebenfalls vom 4. Dezember datiert.

Nach „Berlingske Tidende“ enthalten finnische Blätter die Mitteilung, daß der Landtag in Finnland wie die Duma nicht zusammentritt und die Tagung ebenso wie bei der Duma auf unbestimmte Zeit ausgesetzt wird.

General Pau in Stockholm.

Wie „Berlingske Tidende“ aus Stockholm meldet, ist der französische General Pau von Rußland über Haparanda abgereist. Er beabsichtigt, längeren Aufenthalt in Stockholm zu nehmen.

Der unzufriedene Clemenceau.

Clemenceau ist mit der Ernennung des Generals Castelnau zum Leiter der Operationen auf dem französischen Kriegsschauplatz durchaus nicht zufrieden. Er greift die Regierung heftig an, die nicht verstanden habe, die Frage des Oberkommandos, die tatsächlich bestiehe, zu lösen. Weder Briand noch Poincaré hätten verhindern können, daß das Land nach der großen Offensive in der Champagne die Frage aufgeworfen habe, warum diese nicht gelungen sei. Es genüge nicht zu erklären, man habe die deutsche Front nicht durch-

brochen, weil man „nicht wollte“. Der Augenblick sei nahe, wo man wollen müsse und die Nation Rechenschaft über die Leitung der militärischen Operationen fordere. Die Ernennung des royalistischen Generals Castelnau, die von einem Minister unter der Androhung, andernfalls zu demissionieren, geordert wurde, sei nicht geeignet, die bestehende Unzufriedenheit zu mildern.

Bulgarische Berichte.

Die amtliche bulgarische Mitteilung über die Operationen am 14. lautet:

Die Engländer und Franzosen sind auf griechisches Gebiet zurückgeworfen. Unsere Truppen befinden sich an der griechischen Grenze, nachdem sie vorläufig die Verfolgung des Feindes eingestellt haben. An der ganzen Front herrscht Ruhe. Wir haben dem Feinde 1234 Gefangene, darunter 18 Offiziere, 14 Geschütze, 62 Munitionswagen, 10 zweispännige Sanitätskarren und viel anderes Kriegsmaterial abgenommen.

Die „Armeezeitung“ veröffentlicht eine eingehende Schilderung der von den französischen Truppen in Mazedonien angerichteten Verwüstungen. Die mazedonische Bevölkerung ist jetzt der ärgsten Not ausgesetzt, da ihre gesamten Vieh- und Geflügelbestände und ihre Lebensmittelvorräte von den Franzosen vernichtet oder verschleppt worden sind. Die französischen Truppen plünderten buchstäblich unter den fliehenden Blicken der Landleute. Sie verschonten nicht einmal deren Frauen und Mädchen. Fälle von Vergewaltigungen sind in den Gegenden, die die französischen Truppen besetzt gehalten oder durchzogen hatten, ungemein zahlreich.

Der Rückzug der Ententetruppen.

Wie die Agence Havas aus Athen meldet, bezeichnet eine amtliche Mitteilung die Meldung, daß die Bulgaren in griechisches Gebiet eingedrungen seien, als unrichtig. Die durch den Rückzug der Alliierten auf griechisches Gebiet und die Annäherung der bulgarischen und deutschen Truppen an der griechischen Grenze geschaffene Lage beschäftigt die amtlichen Kreise lebhaft. Die griechische Regierung verfolgt den Gang der Ereignisse mit Aufmerksamkeit und halte sich bereit, alle Entscheidungen zu treffen, welche die höheren Interessen des Landes erheischen sollten.

Die neutrale Zone.

Die Bulgarische Telegraphen-Agentur meldet: Nachdem die bulgarischen Armeen durch die Einnahme von Monastir und Resna in die Nähe der griechischen Grenze gelangt waren, machte die bulgarische Regierung, von dem Wunsche geleitet, jede Möglichkeit von Zwischenfällen zwischen den Vorposten der bulgarischen Armeen und den griechischen Grenztruppen auszuschalten, der griechischen Regierung den Vorschlag, eine neutrale Zone dadurch zu errichten, daß die Truppen je zwei Kilometer von der Grenzlinie zurückgezogen werden. Seitens der griechischen Regierung ist die Antwort eingetroffen, daß sie den bulgarischen Vorschlag annehme und der Kriegsminister den griechischen Behörden die nötigen Befehle erteilt habe, sich mit den bulgarischen Offizieren wegen Errichtung einer neutralen Zone ins Einvernehmen zu setzen.

Die Lage in Saloniki.

Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Athen: In Saloniki brach allgemein Panik aus. Die Bevölkerung fürchtet für den Fall einer Belagerung der Stadt und beim Abzug der griechischen Garnison Gewalttätigkeiten

der Verbandstruppen. Ebenso hegt man vor der Haltung der zahlreichen, vielfach sehr zweifelhaften serbischen Flüchtlinge Furcht. Bezeichnend für die Stimmung unter den französischen Truppen ist die Tatsache, daß erst vor einigen Tagen eine Meuterei von Territorialtruppen unterdrückt werden mußte.

Ein Athener Berichterstatter der „Neuen Züricher Zeitung“ erzählt in einem Briefe vom 3. Dezember folgende bezeichnende Geschichte: Heute wurden wir durch eine Nachricht aus Saloniki alarmiert, wo sich eine blutige Episode zwischen einheimischen und fremden Soldaten abspielte. Eine größere Zahl der bekannten hellenischen Gebirgstruppen, aus denen sich ausschließlich die königliche Leibgarde rekrutiert, stand plaudernd und polstierend am Wege, als ein Bataillon englischer Soldaten vom Übungsplatz zurückkehrte. Bei der gereizten Stimmung der ungebildeten Gäste, die sich wie zu Hause aufführten, brauchte es nicht vieler Worte und Gebärden und die Schlägerei war fertig. Auf die Beschwerde des englischen Kommandanten erwiderte der griechische General, die Ausschreitungen werde er zu verhüten wissen, aber gegen die erregten und verletzten Gefühle der griechischen Mannschaft sei er machtlos.

Nach einer Meldung der Agence Havas ist Saloniki in eine wahre Festung mit vielen vorgeschobenen Schanzwerken verwandelt. Die Verpflegung ist durch die Flotte gesichert, die das Meer frei hält und die Stellungen der Alliierten beschützt.

Die Haltung Rumäniens.

Der rumänische Ministerpräsident Bratianu erklärte einem Mitarbeiter des „Journal des Debats“: Es bestehen ernste Gründe, die nicht gestatten, daß Rumänien in den Krieg verwickelt wird. Würde die Regierung diese Gründe außer acht lassen, so würde sie das Land in eine überaus schwierige Lage bringen. Bratianu ist überzeugt, daß die Regierung die Interessen Rumäniens nur dann wahren könne, wenn sie an der Neutralität festhalte. Bratianu bestreitet entschieden, daß Rumänien nach irgendeiner Seite sich verpflichtet habe.

Der „Pester Lloyd“ meldet aus Bukarest: Nach zuverlässigen Meldungen schaffen die Russen den größten Teil der an der bessarabischen Grenze gegen Rumänien aufgestellten Truppenteile wieder fort. Die telegraphische Verbindung zwischen Rußland und Rumänien ist eingestellt.

Der türkische Bericht.

Das türkische Hauptquartier teilt am 15. Dezember mit:

An der Front wurden die letzten auf dem rechten Ufer des Tigris befindlichen Häuser von Kut el Amara am 13. 12. erklümt. Von zwei feindlichen Monitoren, die in östlicher Richtung zu fliehen versuchten, wurde einer durch unsere Artillerie versenkt, der andere kehrte auf seinen alten Platz zurück.

An der Kaukasusfront hat sich nichts ereignet.

An der Dardanellenfront brüht Feuergefechte aller Art, besonders mit Bomben und Lufttorpedos. Unsere Artillerie zwang feindliche Schiffe, die in der Bucht vom Kimikli Liman Schutz suchen wollten, zur Flucht. Bei Ari Burnu zerstörten zwei von uns aus dem rechten Flügel zur Explosion gebrachte Minen zwei feindlichen Gegenminen. Ein feindlicher

Kreuzer beschloß wirkungslos unsere Stellungen in diesem Abschnitt und zog sich dann zurück. Unsere Artillerie zwang einen feindlichen Kreuzer sowie ein feindliches Torpedoboot, die sich der Küste näherten, um unseren linken Flügel zu beschließen, sich zu entfernen und brachte einige feindliche Batterien zum Schweigen.

Aus der türkischen Kammer.

Die türkische Kammer genehmigte die am 1. Mai bezw. 20. April 1915 mit den Regierungen Österreich-Ungarns und Deutschlands abgeschlossenen Verträge betreffend die der Türkei gewährten Vorschüsse im Betrage von 47 250 000 Kronen in Gold bezw. im Betrage von 80 Millionen Mark und ferner das provisorische Gesetz vom 13. April 1915, durch das die Regierung ermächtigt wird, auf Grund dieser bei der Verwaltung der Osmanischen Staatsschuldenkasse vollständig in Gold hinterlegten Vorschüsse Kassenscheine im Betrage von 6 583 094 türkischen Pfund rückzahlbar in Konstantinopel sechs Monate nach Beendigung des Krieges, mit Zwangskurs in der ganzen Türkei auszugeben. Die Kassenscheine sind bereits seit dem Sommer im Umlauf.

Das Schwarze Meer gesäubert?

Der „Pester Lloyd“ meldet aus Bukarest: In Baltisch eingetroffene türkische Segelschiffe erklären, daß die türkisch-bulgarische Flotte das Schwarze Meer von der russischen Flotte gesäubert habe, so daß die türkische Schifffahrt ihre Fahrten wieder aufgenommen hat.

Heute vor einem Jahr.

17. Dezember 1914.

In einem Heeresbefehl kündigt General Joffre eine große umfassende französische Offensive an.

Angriffe der Franzosen zwischen La Bassée und Arras, sowie beiderseits der Somme scheitern unter schweren Verlusten für den Gegner. Allein an der Somme verlieren sie 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote; unsere eigenen Verluste betragen sich dort auf nicht ganz 200 Mann.

Die geschlagenen russischen Hauptkräfte werden auf der ganzen, über 400 Kilometer breiten Schlachtfeldfront von Krasno bis zur Bzuramündung verfolgt.

Przedborz wird von Abteilungen des Nagysgebener Infanterie-Regiments Nr. 31 erklümt.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutschen Lodger Zeitung“.

Die amerikanische Friedensmission.

London, 16. Dezember. Reuter meldet: Der Dampfer „Ostar II.“ mit dem amerikanischen Millionär Ford und der Friedensgesellschaft traf am Mittwoch in Kirkwall ein.

Wilsons Hochzeit.

Saag, 16. Dezember. Wilson heiratet am Sonnabend. Er wird zwei diplomatische Festessen veranstalten, so daß die Vertreter der einander feindlichen Mächte nicht zu gleicher Zeit eingeladen sind.

Das persische Meer.

Konstantinopel, 16. Dezember. Das persische Parlament hat einen Gesetzentwurf angenommen, durch den der Regierung die Aufstellung eines 100 000 Mann starken Heeres bewilligt wird.

Deutsches Winterlied*)

von
Frau Seibel.

Winter, komm über die Welt!
Komm zu unseren Soldaten ins Feld!
Sie kennen dich und dein eisgraues Gesicht,
Sie lieben dich und sie fürchten dich nicht.
Du bist ihr Freund aus der Dubezeit,
Ein auch Schlitten und Schlittschuhe weit.
Wenn du kommst mit Reif und klingendem Frost,
Dann weh der Mäße, dem Dreck und dem Rost!
Blaue Waffen und blaues Eis,
Helle Augen und Herzen heiß, —
Frost bis ins Mark,
Deutsche Jungen machst du nur stark.

Komm du nur über die Welt,
Steh' uns bei, wenn das Sturmhorn gellt!
Wir durften dein Volk von alters sein,
Recht von Antik und Kahl und rein,
Du vertraut in Lälern und Schluchten,
Auf Bergesflaum und auf spiegelnden Buchten.
Wir flohen dich nie, wir suchten dein Herz,
Und du stähltest die Knaben zu Männern von Erz,
Jeder Jüngling ein Held.
Winter!

Deutscher Winter, komm über die Welt!

Der Kaiser in Wilna.

Der Kaiser hat, wie wir gestern mitteilten, vor einigen Tagen mit seinem Sohne Oskar und Feldmarschall Hindenburg der Stadt Wilna einen Besuch abgestattet, dort einem Gottesdienst beigewohnt und eine Parade auf dem Schloßberg abgehalten. Der Kriegsberichterstatter Rudolf v. Kosschitzki sendet darüber der „B.Z. am Mittag“ einen Drahtbericht, dem wir folgendes entnehmen:

Die beiden Geistlichen der deutschen Gemeinde, ein Grauhaariger und ein Schneeweißer, blickten den Gang zwischen den Fichten entlang, den der Kaiser heraufkommt. Er trägt einen grauen Mantel mit Kapuze und einen grauen Kopfschüler unter dem Helm. Er schüttelt den beiden Geistlichen die Hand, spricht eine kurze Weile mit ihnen und, indem er den Helm abnimmt, ladet er sie zweimal mit einer Handbewegung ein, vorzugehen. Sie tun es nicht, der Kaiser nickt ihnen freundlich zu und kommt mit raschen Schritten in die Kirche.

Zu seiner Linken, in einem der Lehnstühle, sitzt Prinz Oskar im Vollbart mit Majors-geschulden. Er schlägt das kleine Soldaten-geschloß auf und reicht es dem Kaiser, der so gleich die einleitenden Verse mitsingt. Die kurzen Bankreihen links des Altars haben sich mit hohen Offizieren gefüllt, unter denen sich das ruhvolle Gesicht des Feldmarschalls v. Hindenburg neben dem des Kaisers erblide. Der Feldgeistliche auf der Kanzel vergleicht die Zweifel des Johannes an der Sendung Jesu mit den Zweifeln manches Zeitgenossen an der Mission des Christentums

überhaupt, das nach 19 Jahrhunderten diesen furchtbaren Krieg zwischen christlichen Völkern nicht verhindern konnte. Indessen, nur unsere Kurzsichtigkeit macht uns glauben, daß wir dem wilden Meer des natürlichen Zustandes, in dem es Frieden nirgends und niemals gibt, in ein paar Jahrhunderten entziehen könnten. Springt doch weder der Seemann über Bord, wenn der Sturm die Wogen über sein Deck jagt, noch lehrt der Landmann zum Nomadenzelt zurück, wenn der Hagel ihm sein Korn zertrümmert. Der Heiland hat unsere Ungeduld vorausgesehen und in die Jahrhunderte vorausgerufen: „Selig, wer sich nicht an mir ärgert.“ Der Weg der Liebe ist dennoch der rechte, den wir suchen wollen, wenn dieser Sturm vorübergehaust ist. So etwa war der Sinn.

Der Kaiser blickte während der ganzen Predigt unermüdet zum Priester hinauf, sein Gesicht hatte den Ausdruck schärfsten Mitdenkens. Zum Ausgang wurde das Niederländische Dankgebet gesungen, und ich hätte fast die Wiederholung der letzten Strophe, jenes herrlich aufsteigende „Herr, mach uns frei“ allein in die Kirche geschmettert. War es die Predigt, die prächtigen Charakterköpfe gegenüber der Kanzel oder die plötzlich durchbrechende Sonne — es wehte etwas Befreiendes durch den Raum. Bevor der Kaiser die Kirche verließ, ging er auf den Feldgeistlichen zu, ihn gleichzeitig zu sich heranwinkend, wie man jemand winkt, dem man etwas Herzliches sagen will, und unterhielt sich eine Weile mit ihm.

Dann ging es in Autos nach dem Schloßberg. Die Menschen strömten auf die Straßen und die spaltbildenden Soldaten formierten sich und marschierten so rasch, daß die Parade fast unmittelbar nach unserem Eintreffen begann. Der Feldmarschall I marschierte selbst voran, blieb dann beim Kaiser stehen, worauf die Kompagnien

Glied für Glied vorbeizogen, im straffen Paradeschritt. Während der Kaiser zu der Burg hinaufstieg, um im klaren Sonnenschein die Stadt zu überblicken, deren Lage die Süddeutschen an Stuttgart und Heidelberg erinnerte, wurde eine lange Reihe von Mannschaften und Offizieren aufgestellt, denen der Kaiser dann eigenhändig die Eisernen Kreuze 1. und 2. Klasse überreichte. Jeder nannte seinen Namen, Truppenteil und den Grund seiner Auszeichnung, worauf ein kurzes Gespräch folgte und der Kaiser das Päckchen mit dem Kreuz hinreichte. Immer mit jener eigenartig raschen Bewegung, wie man jemand die Hand zum Einschlafen hinhält. Dann geschah es, daß der Soldat das Päckchen ergriff und der Kaiser es noch nicht losließ, so daß es ausfiel, als ob sie immer weiterwärtig, einander die Hand drückten. Der Vorgang war so gar nicht geschäftsmäßig, ganz persönlich. Ich sah den Kaiser zum erstenmal bei solcher Gelegenheit, und wie in der Kirche, als er den weißhaarigen Pastor zum Vortreten einlud, und am Schluß den Feldgeistlichen zu sich winkle, hatte ich auch hier immer von neuem den Eindruck einer großen Herzensfreundlichkeit, die man dem strengen Gesicht sonst nicht anseht.

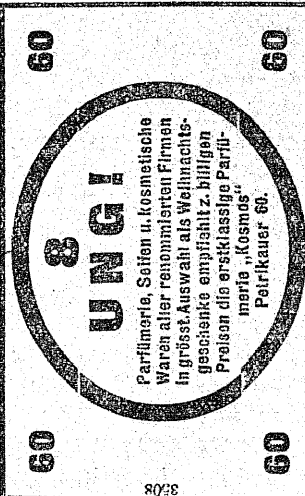
Wie sich die Zeiten wandeln. Vor 100 Jahren zog Napoleon hier vorüber. Wer das Bild von damals sehen könnte neben dem von heute! — Ein prächtiger und stimmungsvoller Hintergrund für eine solche Versammlung. Der Kaiser und sein Sohn, die Chefs des Großen Generalstabes und des Admiralstabes, Falkenhayn und Holendorff, Feldmarschall Hindenburg und Ludendorff, der Heerführer von Eichhorn — ich hätte einen Farnekränzen von 20 Metern Leinwand im Kopf haben mögen, um die Gestalten festzuhalten.

*) Aus: „Neben der Trommel her“, Fleischel u. Co., Berlin.



Schiller's Schürzen
sind das schönste
Weihnachts-Geschenk
Wundervolle Fassons in feinsten
Ausführung. 3498
Riesen-Auswahl!!!
Puppenschürzen gratis.
F. SCHILLER
66 Długa-Strasse 66.

Sonntag, den 19. d. M., von 2 bis 6 Uhr geöffnet.



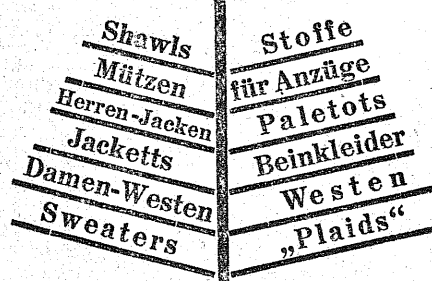
**Kauf und verkaufe verschiedene
Flaschen.**
Zu erfragen bei Großhändler,
Sawadzkastrasse Nr. 17. 3501
Wichtig für Fabrikanten!
Trocknes Brennholz,
russ. u. maggonweise zu bekommen
Długastrasse Nr. 68, im Hofe.
Fichte 35 Kop. pro Pud, Eiche
und Birke 40 Kop. 37 9

Freitag, den 17. Dezember 1915, abends 8 Uhr
im **KONZERTSAAL**, Dzielnastr. 18
Wohltätigkeits-Konzert
zum Besten
des Christlichen Wohltätigkeits-Vereins in Lodz,
ausgeführt
von der Bataillons-Kapelle und dem Männerchor
des Landsturm-Infanterie-Bataillons II Diederhosen
Leitung: Kapellmeister W. Weimar.
Plätze von 60 Pf. bis 4 Mark im Vorverkauf bei Friedberg & Koz,
Petrikauerstr. 90, und am Konzerttage von 3 Uhr ab an der Kasse.

Aula des Deutschen Gymnasiums.
Montag, den 20. Dezember, um 6 Uhr nachmittags:
**Deutscher Weihnachts-
und Volkslieder-Abend**
für klein und groß

von Frau Tina Oelener unter gütiger Mitwirkung
v. Fr. Direktor Adele Hartwig-Wassermann.
Der Erlös ist für wohltätige Zwecke bestimmt.
Vorverkauf der Eintrittskarten: beim Schultopf des Deutschen
Gymnasiums; in der Buchhandlung von Max Renner, Pe-
trikauer Strasse 165; in der „Deutschen Selbsthilfe“, Sawad-
zkastrasse 30.

G. E. RESTEL & Co
LODZ, Petrikauer Strasse Nr. 100
3467 empfehlen
praktische Weihnachts-Geschenke



WEIHNACHTS-VERKAUF
DIE PREISE SIND ERMÄSSIGT.

Großverkauf Kleinverkauf
Carl Peter
Königsberg i. Pr.
Lodz, Petrikauer Str. 100, Ecke Przejazd
empfiehlt für Weihnachts-Geschenke:
Deutsche Zigarren, Zigarillos und Habana Im-
porten in 25 und 50 Stück-Packung von
20 Pf. bis Mk. 1.50 p. St. Vornehme Ausstattung.
Nur erstklassige Marken.
Holländische Zigarren in großer Auswahl neu
eingetroffen von 5 Kop. an p. St.
Hauptniederlage
der Kgl. Tabak- u. Zigarrenfabrik A.-G. in Utrecht
vorm. G. Ribbius Peletier jr.
Spezialität: **Lange Hollanders.** 4663
Großverkauf Kleinverkauf

Musik-Instrumente
sind am besten geeignet als
Weihnachtsgeschenke.
Billigst zu haben bei
G. Teschner, Petrikauer Strasse 34.
Neu! Deutsche Schlager und
Weihnachts-Platten für Grammophon.

5000
**Arbeiter zum Straßenbau
und zu Schanzarbeiten**
für Polen gesucht. 4656
Arbeitsamt Lodz, Petrikauer Strasse Nr. 108
und Promenaden-Strasse Nr. 3.

Christen und Juden. Edelknechte
gelernte
**Maschinenbauer, Dreher, Hobler,
Tischler, Glaspreßer, Glasan-
fänger, div. Schmiede, Former,
Gießer, Blech- u. and. Schlosser**
(Christen und Juden) werden bei guten Löhnen
in großer Anzahl nach Westfalen gesucht.
Meldungen täglich in den Aemtern der Deutschen
Arbeiterzentrale in Pabianice, Opatow, Zgierz, East
und Zdonsta-Wola. 4579

**Kleinere gut möblierte
Wohnung**
mit elektrischem Licht und Bad von zwei Herren sofort zu mieten
gesucht. Ausführliche Angebote mit Preisangabe unter G. F.
an die Exp. d. Bl.
Perfekte 3512
Maschinenschreiber oder Schreiberin.
vollständig mit der deutschen Sprache vertraut, wird gesucht.
Ausf. Off. mit Gehaltsanspr. unter „A.“ an die Exp. d. Bl.

**Rechtsanwältin
Paul Siebert**
wohnt Petrikauer Strasse
Nr. 164, Parterre, rechts.

Möbel!
Aresenz, Tisch, Stühle, Ottomane,
Schränke, Bettstellen mit Ma-
trassen, Kull, Mähschrank, Sa-
longarmatur, Gemälde, Spiegel,
ein Waschbrett mit Marmorplatte,
Lampe billig zu verkaufen. Mit-
telw. d. Strasse Nr. 95, Wohnung
27, 1. Stock, Front. 3478

H. C. Krüger, Bankgeschäft,
Berlin W. 3, Friedrichstr. Nr. 193 a.

Billigste Bezugsquelle für Lotterielose
jeder Art zu günstigsten Bedingungen.
Telegrammadresse: „Goldquelle“.
4597

Mandel-Ersatz
(süß)
Kolos geraspelt, gereinigt, fertig zum Gebrauch,
ohne jeden Abfall.
In allen Weltteilen längst anstelle süßer
Mandeln zum Kochen u. Backen gebraucht.
Affenweiser Verkauf bei 3441
N. Cukierman, Lodz, Sawadzkastr. 30.

60 Petrikauer Str. 60
! Liquidation !
Nur bis 25. Dezember
Berliner Zigarren
= Weihnachts-Engros-Verkauf =
Nur erste Qualitäten in allen Preislagen u. Packungen.
Niederlassung: **Lodz Berliner Zigarren-Engros-Haus**
Petrikauer Strasse 60
Frontladen. 3444

Zahnarzt M. CHWAT
Petrikauer-Strasse Nr. 39.
Neueste Erfind. in der Zahnheilkunst und techn. Wissenschaft
laut **Professor Dr. Aryapao und Prof. Jung.**
Absolut schmerzlose Heilung beim Plombieren und Zahnziehen
durch spezielle Methoden u. Apparate. Ausst. Gold, Platin-
u. Porzellan-Plomben. Laboratorium f. künstliche naturähnliche
Zähne. Gold-, Platin- und Porzellan-Brücken, Emaille-
Kronen mit echter Naturzahnfarbe. Befestigung loser Zähne
durch Heilung oder auf mech. Wege. Regulierung von schiefen
Zähnen und vorgefallenen Kiefer. Heilung aller Art Entzünd-
ungen u. Wunden im Munde. Vibrations-Massage. Ersatz
fehlender Gesichtsteile durch künstliche. 3507

Zahnarzt E. FUCHS,
Benedyktastr. Nr. 2 (Ecke Petrikauer Strasse), Telefon 35-30.
Gewesener langjähriger Hauptassistent am Institute
des hochberühmten Professors Dr. Engel in Berlin
hat sich nach vielfacher Ausbildung im Auslande (Berlin,
London, New-York, Philadelphia) in Lodz niedergelassen.
Schmerzlose Zahnbehandlung d. speziellen Methode und Apparate.
Zahnziehen gänzlich ohne Schmerzen durch Gasapparat. 3278

Fenster-Glas,
Ornamente, Kathedral, Farbeng, Koh-Glas u. a. empfiehlt
T. Hanell, Glas-Großhandlung,
2845
Pustastr. 11 B, eig. Haus, Tel. 11-59.

Kasse-Schweine
aus Holland treffen in den nächsten Tagen in Lodz ein. Be-
stellungen darauf werden wieder bei mir angenommen. Targoma-
strasse Nr. 73, Wohnung 4. 3506

1000 000 Mk.
(Eine Million Mark)
oder eventuell
900 000 Mk.
890 000 Mk.
880 000 Mk.
u. s. w.
ist im glückl. Falle der
Hauptgew. 7 Kl. 347.
Hamb. Staats-Lotterie
Ziehung 1. Klasse schon
am 6. Januar 1916.
Hauptgew. dieser Klasse
ev. **50 000** Mk.
Hierzu empfehle u. versende Lose
zum Planpreise gegen vorherige
Einsendung des Betrages:
1/1 zu Mk. 10. — 1/2 zu Mk. 5. —
1/4 zu Mk. 2.50 — 1/8 zu Mk. 1.25.
S. Dammann,
Lotterie- und Bankgeschäft
Hamburg, Mönckeberg-Strasse 22.
Aufträge erbitten umgehend, da
Vorrat nur gering! 4629

Schuhwaren
zu alten Prei-
sen, solange d.
Vorrat reicht
bei Schmechel
& Rosner, Pe-
trikauer 100.

Wachs garant. naturrein,
schön gelb offeriert
die **Biene**, Ver-
wertungs-Gesell-
schaft Ungarischer Imter. Bu-
dapest, Franzgasse 4 G. pr. 1/2
kg netto zu K. 6.70. — ab Bu-
dapest. Muster gratis. Bitte
Adresse aufbewahren. 4661

Mal für Brauereizwecke ge-
sucht — sofort ver-
handelt. Angebote
erbitte telegraphisch Friedrich
Mester, Leipzig. 4665

ALA „Eucalyptus-Mentol-
Pastillen gegen Hu-
sten und Heiserkeit
empfiehlt Apotheke
W. Danielecki, Petrikauer Str.
Nr. 127. 3560

Ein Zimmer
bei israelitischer Familie zu ver-
mieten. Promenadenstr. Nr. 30,
Wohnung 17. 7535

Hauptdrucker:
Carl Gollnig,
gleichzeitig verantwortlich für
Politik,
verantwortlich für Feuilleton:
Max Ludwig,
für Lodzer Angelegenheiten:
Hans Kriege,
für Handel: **Mons. Balle**,
für Anzeigen: **Hugo Franke**,
Druck und Verlag:
Deutsche Staatsdruckerei.

Eine tüchtige 3509
Verkäuferin
für Schreibmaterialien-Handlung,
wie auch Buchhalterin
werden per sofort gesucht. Zu
sprechen von 9 bis 11 Uhr. G. F.
Brauner, Petrikauer Str. Nr. 98.

Tüchtige 4666
Eisendreher
an Zeitpindel-drehbänken bei hohem
Lohn sofort verlangt. Anwer-
bung: **H. G., Berlin-Lichten-
berg, Neue Bahnhofstrasse.**

Deutsche 4664
Hilfsschweine,
welche schon 11 Monate in Kriegskanten-
ställe von, möchte gerne am 1. Januar 1916
in größter Anzahl, um als weitere als
Schweine auszubilden. Gute Zeugnisse vor-
handen. Etwas Gehalt erwünscht. Off.
Off. unter L. W. an d. Exp. d. Bl. zu senden.

Prima 3510
Anthrazitkohlen
zu bekommen im Engros- und
Detail-Verkehr
Konstantiner Str. Nr. 107.